

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Beste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats von Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 10 Zeilen 20 Goldpfennige, Einzelexemplar 10 Goldpfennige, Reklamen 50 Goldpfennige

Wegpreis: Für einen Monat 2 Goldmark mit Zuzug, einzelne Nummern 15 Goldpfennige. Gemeinde-Verbands-Konto Nummer 8, Postkonten Dresden 12 548. Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nummer 6.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 193

Donnerstag am 20. August 1925

91. Jahrgang

Mittwoch den 20. August mittags 11 Uhr  
**Öffentliche Bezirksauschuss-Sitzung**  
im amtschulmännlichen Sitzungssaal.  
Die Tagesordnung hängt im Rathaus aus.

### Die Anmeldung

aller Offern 1926 schulpflichtig werdenden Knaben hat Montag am 24. August, die der Mädchen Dienstag am 25. August vormittags 10—11 Uhr im Amtszimmer des Schulleiters (2. Stock Nr. 24) stattzufinden. Die Kinder sind persönlich vorzustellen. Der Impfschein und bei auswärts geborenen Kindern außerdem eine standesamtliche Geburtsurkunde sind vorzulegen.  
Dippoldiswalde, am 20. August 1925. Schulleiter Ost

### Anmeldung des Wirtschaftsjahres.

Nach den Durchführungsbestimmungen zum Steuerüberleitungsgesetz sind künftig für die Besteuerung als Wirtschaftsjahre maßgebend:

- 1.) bei Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gartenbau und sonstiger nicht gewerblicher Bodenbewirtschaftung das gesetzliche Wirtschaftsjahr vom 1. Juli bis 30. Juni. An Stelle dieses Zeitraumes tritt bei reiner Weidewirtschaft und reiner Viehzucht das Wirtschaftsjahr vom 1. Mai bis 30. April. Für bestimmte Betriebsarten und bestimmte Bezirke können noch andere Abweichungen zugelassen werden.
  - 2.) Bei Gewerbebetrieben sowie bei Körperschaften steuerpflichtigen Erwerbsgesellschaften gilt für Steuerpflichtige die ordnungsmäßige Handelsbücher nach den Vorschriften des Handelsgesetzbuches führen, als Wirtschaftsjahr der Zeitraum, für den regelmäßige Abschlüsse gemacht werden, im übrigen das Kalenderjahr.
  - 3.) Bei allen anderen Einkommensarten ist das Kalenderjahr für die Besteuerung maßgebend.
- Weicht das Wirtschaftsjahr des einzelnen von dem allgemein üblichen, d. h. also bei der Landwirtschaft vom dem Wirtschaftsjahr 1. Juli — 30. Juni, beim Gewerbebetrieb vom Kalenderjahr ab, so ist das abweichende Wirtschaftsjahr anzumelden. Diese Anmeldung ist bis spätestens zum 31. August d. J. bei den zuständigen Finanzämtern einzureichen und hat Angaben darüber zu enthalten:
- a) auf welchem Tag die Goldmarkteröffnungsbilanz aufgestellt worden ist,
  - b) an welchem Tage das Wirtschaftsjahr 1924 (1923/24) geendet hat,
  - c) wie das Wirtschaftsjahr 1925 (1924/25) läuft und
  - d) ob eine Änderung des Wirtschaftsjahres beabsichtigt ist.
- Anmeldungsordnungen können bei den zuständigen Finanzämtern entnommen werden.  
Finanzämter Dippoldiswalde und Heidenau, am 19. August 1925.

### Derliches und Sächsisches.

**Dippoldiswalde.** Der Bau der Turnhalle des Allgemeinen Turnvereins an der Weißeritzstraße schreitet der Vollendung entgegen. Wohl hat auch hier der Bauarbeiterstreik bez. Ausperrung demnach auf die Fertigstellung gewirkt, aber bis zum Weibstage, 6. September, wird alles fertig sein. Wenn es möglich gewesen ist, einen Blick in die Halle zu werfen (aus leicht begreiflichen Gründen ist der Zutritt Unberufenen nicht gestattet), der wird seine helle Freude gehabt haben über das Schmuckstück, das sich der Turnverein errichtet hat; durch die fatten Farben der Wände und Decken ist eine großartige Wirkung in der mächtigen Halle wie auch in den verschiedenen Nebenräumen erzielt worden. Lebhaft werden nun die Vorbereitungen für die Einweihungstage und das damit verbundene Banaliterentfesseln gefördert. Die Einladungen sind bereits hinausgegangen. Das Programm steht für Sonntag, 5. September, nachmittags Werbespiel, abends einen Vergrüßungsabend in der Turnhalle vor. Am Sonntag findet morgens Dekurs, dann Kranzniederlegung auf dem Friedhof zu Ehren der verstorbenen Mitglieder statt. 10 Uhr beginnt ein Wettturnen der Älteren. Für die Altersklassen 35—40 Jahre ist Hochsprung, 41—45 Jahre Kugelschleudern vorgesehen. Die drei Besten in jeder Klasse erhalten den Siegerkranz. Nach einer Plahmusik (Reichswehrkapelle) auf dem Marktplatz wird zum Festzuge gestellt, dem sich die Weibefeieler, Freiübungen der Älteren, Geräteturnen, Tanzgruppen, Sonderaufführungen, Spiel und Siegerehrung anschließen. Beschlüssen wird der Festtag mit einer Besichtigung in der Turnhalle, zu der ein Bühnenfestspiel aufgeführt werden wird. Am Montag sollen Wanderungen in die Umgebung stattfinden. Um auch die Mitglieder über das Programm und seine Einzelheiten zu unterrichten, fand gestern abend in der „Sonne“ eine Vereins-Monatsversammlung statt, zu der sich die Turnerinnen und Jugendturner in besonders großer Zahl eingefunden hatten. Hierbei gedachte Vorsitzender Hesse auch mit erheben Worten des heimgegangenen Ehrenmitgliedes Otto Eidner, zu dessen Gedächtnis die Anwesenden von den Pläßen erhoben. Dann folgte ein eingehender Bericht über die Arbeiten der einzelnen Ausschüsse und die Bitte um die Mitarbeit an alle Turnbrüder und -Schwestern. Über auch an die Bürgererschaft muß sich der Verein wenden und um Unterstützung bitten, besonders in Hinblick auf Quartierbeschaffung und Schmücken der Häuser und Straßen. Bis jetzt haben 8 Tage sind die Einladungen erst fort bereits 20 Vereine über 500 Teilnehmer gemeldet und gegen 80 Turner Nachtquartier erbeten. Gerade die entferntesten Bauvereine Meißen, Großenhain, Langenbühlchen haben schon zugesagt. Es ist also mit einer sehr großen Besucherzahl zu rechnen. Eine Bitte um Quartierstellung wird in den Tageszeitungen ergehen. Ueber die turnerischen Einzelheiten sprach der Oberturnwart Donath. Aus dessen Ausführungen war zu entnehmen, daß sich Vereinsangehörige beim Tanzabend in einer Bezirksmannschaft

beteiligen, vielleicht auch noch eine Vereinsmannschaft stellen und bei den Sonderaufführungen Stabübungen bieten werden. Auch die Vortragsfolgen für den Kommerz und die Weibefeieler wurden in großen Zügen vorgetragen. Bei ersteren werden eingangs kurze Bilder die turnerische, körperlichende Arbeit von frühesten Jugend bis zum hohen Alter darstellen und in einer Halbtag Jahn's des Vaterlandes und der Gefallenen mit einem Vortragsenden. Die Gesangsvereine, Männergesangsverein und M.-G.-V. „Eintracht“ haben ihre Mitwirkung zugesagt. Die Turnerinnen werden Stabübungen und Freiübungen, die Turner (Bezirks-Vorturner-Vereinigung) Barrenübungen darbieten. Bei der Weibefeieler wird, nachdem der Jag auf dem Turnplatz angekommen und aufmarschiert ist, der Gauvertreter die Teilnehmer und alle Teilnehmer begrüßen. Nach Gesangs- und Musikvortrag folgt die Weibefeieler, die Pfarrer Herbert Eidner-Neuhirch, der Sohn des verstorbenen Ehrenmitgliedes, übernommen hat. Die Uebergabe des Pausen an den Verein, Uebernahme, Entgegennahme von Spenden und Dankabkündigung beschließen die Feier, worauf dann die schon oben gezeichnete turnerische Arbeit beginnt. Die Weibefeieler werden also nicht nur für den Verein, sondern für die ganze Stadt Festtage werden, in turnerischer Hinsicht Tage von weittragender Bedeutung.

Zur Anmeldung der Osterlinge wird vom Schulleiter an anderer Stelle dieser Nummer aufgefordert. Die Anmeldung muß so zeitig geschehen, damit der Unterrichtsplan für nächstes Jahr rechtzeitig dem Ministerium für Volksbildung zur Genehmigung vorgelegt werden kann. Schulpflichtig sind alle Kinder, die bis zum 31. März 1926 das 6. Lebensjahr vollenden. Außerdem können die Kinder angemeldet werden, die zwischen dem 1. April und dem 30. Juni 1926 6 Jahre alt werden.

**Dippoldiswalde.** Vor dem hiesigen Amtsgericht hatte sich gestern der am 18. 8. 97 in Postschappel geborene Kaufmann Martin Hellmuth Körper aus Freital zu verantworten, der angeklagt war, am 13. April 1925 mit seinem Kraftwagen auf der Altenberger Straße in der Richtung nach Dippoldiswalde von Kilometerstein 18, bis 18, mit einer Geschwindigkeit von 300 Meter in 20 Sekunden gefahren zu sein. Wegen dieser Ueberlieferung erhielt der Angeklagte vom hiesigen Stadtrat eine Strafverfügung in Höhe von 20 RM. Wegen dieser Strafverfügung erhob der Angeklagte rechtzeitig Einspruch und beantragte gerichtliche Entscheidung. In der gestrigen Hauptverhandlung bestritt der Angeklagte, um die angegebene Zeit in Dippoldiswalde gewesen zu sein. Nach der Beweisaufnahme von 7 Zeugen konnte dem Angeklagten die Schuld nicht nachgewiesen werden. Er wurde deshalb von der Anklage kostenlos freigesprochen.

Nachdem man nach langem Suchen und Erwägen aller Möglichkeiten doch keinen günstigen gelegenen und allen Anforderungen für einen Sportplatz entsprechenden Platz finden konnte, hat man sich bekanntlich entschlossen, den bisherigen Platz an der Aue beizubehalten und vorzurichten. Gegenwärtig ist man dabei, ihn zu schütten und zu planieren. Manches Loch gilt dabei auszufüllen, manche Fuhre Steine, Schotter und Sand und Kies muß angefahren werden, die Arbeiten schreiten aber rüstig vorwärts, so daß es möglich sein wird, am Sonntag den vorgeschriebten und zum Spielen besser geeigneten Platz in Benutzung zu nehmen.

**Tagesordnung zur 10. Sitzung des Bezirksauschusses der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde** Mittwoch den 20. August 1925 vormittags 11 Uhr im amtschulmännlichen Sitzungssaal. Öffentliche Sitzung. Wahl der Mitglieder des Bezirksauschusses und Wahl eines Abgeordneten und eines Stellvertreters in den Kreisauschuss durch den Bezirkstag. — Vermittlung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte aus dem Nachbargebiet durch den Bezirksarbeitsausschuss. — Schreiben der Kreditanstalt Sächsischer Gemeinden, Gewährung von Auslandsdarlehen betr. — Neuregelung der Jagdpachtsteuer. — Einspruch des Amtshauptmanns gegen den Bezirksauschuss-Beschluß vom 29. 7. 25 wegen des damit grundsätzlich anerkannten Anspruches der Stadtgemeinde Blaschütte auf anteilige Erstattung von Fußwegherstellungskosten nach § 146 der Gemeindeordnung. — Ortsgefes über die Gebühren der Leichenfrau für Beerdigung des Leichenbestandes im zusammengefassten Leichenfrauenbezirk Reinhardtstr. — 1. Nachtrag zum Ortsgefes über die Gebühren der Leichenfrau für Beerdigung des Leichenbestandes in der Gemeinde Reichardtstr. und in der Laubhölle (Gemeinde Meerwalde). — 2. Nachtrag zum Ortsgefes über die Errichtung einer Freibank in Frauenstein. — 1. Nachtrag zur Geschäftsordnung für die Gemeindevorordneten der Gemeinde Apsdorf. — 2. Nachtrag zum Regulative über Erhebung einer Ortsabgabe von sogenannten Sommerfischern in der Gemeinde Niederpöbel. — Ortsgefes über die öffentliche Bewirtschaftung des Wohnraumes in der Gemeinde Kreischa. — Umbeziehung eines Flurstückes aus dem selbständigen Kreischa-Staatsforstrevier Frauenstein in die Gemeinde Furkersdorf. — Umbeziehung von ehemals forstwirtschaftlichen Flächen der Eisenbahn aus den Staatsforstrevieren Schmiedeberg und Wärenfels in die Gemeinde Schmiedeberg. — Uebernahme der Bürgerpflicht für die aus Staatsmitteln an Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene gewährten Beschaffungsarbeiten. — Grundstücksabtrennung bei Bl. 6 des Grundbuches für Falkenhain. — Grundstücksabtrennung bei Bl. 40 des Grundbuches für Georgenfeld. — Nichtöffentliche Sitzung.

**Dippoldiswalde, 20. August.** Heute vor 50 Jahren sollte der Bezirksauschuss einen wichtigen Beschluß, indem er der Bezirksversammlung empfahl, folgende Straßen aus Bezirksmitteln zu bauen und vom Bezirk zu unterhalten: Hirschbachmühle-Reinhardtstr. — Dippoldiswalde-Blaschütte. Geising-„Zinnwald-Blaschütte-Johnsbach. Dippoldiswalde-Kreischa. (teilweise). Hennesdorf-Frauenstein. Gleichzeitig wurde für diesen Zweck die Aufnahme einer Anleihe von 300 000 M. vorgeschlagen. — Der Bezirkstag trat später obigem Beschluß bis auf die zuletzt genannte Straße bei. — Bezirksstrassen gab es bis dahin nicht.

Welch großen Einfluß die Wohnungsverhältnisse auf die städtische Entwicklung der Menschen haben, zeigt der Bericht einer großen westdeutschen Strafankstalt. Von insgesamt 753 Strafgefangenen lebten nur 13, das sind noch nicht 2 v. H., in ihrer Jugend in Wohnungen, in denen zwei oder mehr Räume auf eine Person kamen; 154 Gefangene stammten aus Wohnungen, in denen ein Raum auf je eine Person kam, während alle übrigen,

also weitens die größte Mehrzahl, ihre Jugend in kleineren, z. T. in erbärmlichen Wohnungen zubrachten. Aus diesen Zahlen erhellt die ungeheure Bedeutung der Wohnungsfrage auch vom volkserzieherischen Standpunkt aus.

Nach dem amtlichen Bericht des Landesgesundheitsamtes über den Stand der Tierseuchen in Sachsen ist die Maul- und Klauenseuche am 15. August in 17 Gemeinden und 43 Gehöften festgestellt worden. Am 31. Juli war der Stand 23 Gemeinden und 45 Gehöfte. Die Tollwut weist einen leichten Rückgang auf.

Der am 30. Juli im Walde auf Fürst Röschers bei Königsbrunn aufgefunden stark angeholzte unbekanntes Lote wurde als ein 34 Jahre alter Landarbeiter Oswin Stiebler aus Bernsdorf festgestellt. Es liegt Selbstmord infolge eines unheilbaren Leidens vor.

Wie sozial-demokratische Zeitungen melden, ist den Assistenten der Dresdner Frauenklinik am 4. August von der sächsischen Regierung offiziell mitgeteilt worden, daß Professor Kehler auf seinen Posten nicht zurückkehren wird. Hierzu schreibt die Telegraphen-Union: Hieraus könnte geschlossen werden, daß das sächsische Gesamtministerium im Falle Kehler eine Entziehung getroffen und damit Stellung genommen habe. Das trifft ungenügend zu. Geheimrat Kehler befindet sich zurzeit auf einem Erholungsurlaub in Tirol. Seinem Rechtsbeistand ist von einer Entziehung des Gesamtministeriums nichts bekannt. Eine solche dürfte auch nach einer zwischen dem Innenministerium und dem Rechtsbeistand des Geheimrates Kehler getroffenen Abmachung vor September nicht fallen. Danach ist, wenn sich die Meldung der Dresdner Volkszeitung bestätigt, die Benachrichtigung der Assistenten von unbefugter Stelle gekommen, denn nach Artikel 31 der sächsischen Verfassung beschließt allein das Gesamtministerium über die Ernennung und Entlassung der Beamten auf Vorschlag der zuständigen Ministerien. Wie sich das Gesamtministerium zu einer solchen Kompetenzüberschreitung und Präjudizierung der von ihm zu treffenden Beschlüsse stellt, wird abzuwarten sein.

**Ruppenhof.** Nach 14-jähriger Pause wieder einmal Schulfest! Und frühmorgens der Himmel trübe und grau und dann öffnet er seine Schleusen und es regnet und regnet, trostlos! Da gegen 11 Uhr, klärt sich auf. Ob denn nun das Schulfest noch abgehalten wird? Um 11 Uhr legt die Schule ihr Festkleid an. Und im Nu sind Hunderte von Händen bemüht, Kränze und Girlanden aufzuhängen, Fähnchen und Fahnen begrüssen die jaghaft sich herauswagende Sonne und bereits 1 1/2 Stunde später stellen die ersten Kinder zum Festzuge, wie einen solchen Ruppenhof der 1. Klasse zu zweien auf wunderbar geschmückten Rädern, ein farbenprächtiges, entzückendes Bild. Dann folgten im strammen Gleichschritt der 18 Mann starke Spielmannszug des Vereins „Freie Turner“, die Schulfahne, die großen Mädchen mit schönen Blumenbögen, unter denen je ein kleines Mädchen mit reichgefülltem Blumenkörbchen schreitet. Ihnen schließt sich die 10 Mann starke Musikkapelle des Herrn Schöberl, Dippoldiswalde an, die im edlen Wettstreit mit dem Spielmannszug unermüdbar für flotte Marschmusik sorgt. Dann kommen 4 Festwagen, Bilder aus unserer Heimat darstellend, die die hauptsächlichsten Erwerbsquellen unserer Einwohnerschaft veranschaulichen. Zuerst unsere Landwirtschaft, dann Maurer und Zimmerleute auf einem Bau, dann der Wald mit großen Pilzen, Beeren und Pilzfuchern, Pflanzweibern, Holzhauern, Förster, Reissgütern, Langholzwagen und einer Schulklasse im Walde, zuletzt ein reizender Juchertänzenwagen, der den ersten Schultag veranschaulicht. Den Schluß bildet ein kleiner Trupp von Knaben mit grünem Fähnchen. Nach dem Festzuge sammeln sich die Kinder in der Turnhalle zum Kaffeetrinken. Ausgeruht und frischgeputzt stärken die Kleinen das Karneval, die Großen rücken dem Vogel auf den Leib. Sternschneien, Laubbaum, Kletterfänge, Scherenschnitten, Topfblagen bringen den Glücklichsten praktische, wertvolle Geschenke. Ein farbenreiches Bild bot der von den 16 Mädchen der 1. Klasse mit Gesang und Musikbegleitung tadellos aufgeführte Wandertanz. Die Kinder der 2. Klasse erfreuten in der Turnhalle die dichtgedrängte lauschende Zuschauer durch lustige Spiele. Ihnen schlossen sich von den Kindern der 1. Klasse stramm und erakt unter Klavierbegleitung vorgeführte turnerische Freiübungen an, die außerordentlich gefielen. Beim Abendbrot in der Turnhalle erhielt jedes Schulkind zum Andenken an Schulfest einen Aluminium-Trinkbecher. Nun wurde zum Lampionzuge gestellt. Wie eine feurige Schlange bewegte sich der lange Zug wieder durchs Dorf. Viele Häuser hatten illuminiert. Wunsfeuer, Raketen und Leuchtkugeln machten die Nacht zum Tage und wurden von den Kindern jubelnd begrüßt. Das Schönste des ganzen Festes, das die Kinder wieder vom Festplatz aus bewundern konnten, war das Brillant-Feuerwerk, das mit tadellosem Gelingen auf Wolfs historischer Ruine abgebrannt wurde. Alles in allem — das Fest war großartig gelungen. Die Umsätze von vorbereitender Arbeit, in die sich bereitwillig sämtliche Mitglieder des Schulausschusses geteilt hatten, hatte ihren Zweck glänzend erreicht: den Schulkindern eine beglückende Freude zu bereiten.

**Aue.** In der letzten Stadtorordnetenversammlung wurde mitgeteilt, daß der Ertrag der Mietzinssteuer im vergangenen Jahre 176 248 M. betrug, wovon 153 748 M. für Wohnungneubauten Verwendung fanden. Weiter gelangte zur Kenntnisnahme, daß die angelegten Erörterungen über die hiesigen Hotelpreise ergaben, daß diese trotz der aufgehobenen Beherbergungssteuer die höchsten in den Städten gleicher Größe wie Aue sind.

**Langenbühlchen.** Infolge Herabfallens einiger Garten Scheuten beim Einfahren von Getreide die vor einem Erntewagen gespannten Pferde des Outsbefähigter Sanderhau und rufen in wider Jagd mit dem schweren Wagen davon. Bei dem verzweifelten Bemühen, der rasenden Tiere Herr zu werden, wurde Sanderhau überfahren und so schwer verletzt, daß er bald darauf verstarb.

**Jittau.** Ein schweres Geschick ruht auf der Familie des hiesigen Konditors Müller. Vor kurzer Zeit starb der älteste Sohn der Familie in Berlin an den Folgen einer Operation und jetzt erbt die Familie die traurige Nachricht, daß ihr zweiter verheirateter Sohn, der 27-jährige Konditor Otto Müller, auf Westerland-Spitz beim Baden ein Opfer des Meeres geworden ist.

## Chronik des Tages.

- Belgien und Italien haben ihre Zustimmung zu der französischen Antwortnote erklärt.
- Zwischen Belgien und Amerika ist eine Einigung in der Schuldenfrage erzielt worden.
- Gallauz will am Sonntag zur Besprechung der Schuldenfrage nach London reisen.
- Bei einer Explosion auf einem amerikanischen Bergungsdampfer wurden 23 Personen getötet.
- China hat an die Mächte eine amtliche Einladung zu einer am 26. Oktober beginnenden Konferenz ergehen lassen.

## Die kleinen Bernegroße.

Je länger über den Sicherheitspakt verhandelt wird, um so lauter erheben die kleinen Bernegroße im Osten, voran Polen und Tschechen, ihre Stimme, als ob es sich bei dem Vertrag nur um sie handle, während sie dabei doch nur als militärische Vasallen Frankreichs eine Rolle spielen. Die kleine Entente lebt überhaupt seit ihrer Schaffung vor fünf Jahren in der Illusion, daß sie berufen sei, im Osten von Europa ein Gegenstück zur großen Entente im Westen zu bilden und besondere Zukunftsaufgaben zu haben. Dabei leiden diese Kleinstaaten, Tschechoslowakei, Südflawien, Rumänien und dazu Polen an derselben politischen Krankheit, an welcher der habsburgische Kaiserstaat gestorben ist, an der Rationalitäten-Zersplitterung und an dem Rationalitätenhader.

Der Reich-Österreich mußte in Südost-Europa eine Großmachtrolle spielen, oder es mußte verkümmern. Diese letzte Gefahr glaubte es durch das Bündnis mit dem deutschen Reich beschworen zu haben, aber es überließ die Notwendigkeit, sich im Verhältnis zu Deutschland stark zu machen. Und es wurde auch hieran durch den Hader in seinem Inneren gehindert, da jede der Rationalitäten die Lasten auf die andere abwälzen und sie unterdrücken wollte. Die Wiener Regierung hatte die nichtdeutschen Völkerstämme viel zu sehr bevorzugt, und deshalb konnte der Versuch nicht ausbleiben. Heute will in den kleinen Oststaaten die eine Rationalität die übrigen in ihrem Lande, auf die sie doch angewiesen ist, niederhalten, und deshalb können die Dinge nicht gut gehen. Keiner von diesen Staaten wird die Probe einer ersten Krise aushalten. Durch Gewalt und Zwang läßt sich keine patriotische Opferwilligkeit erzeugen, die Tschechen und ihre Genossen haben nur Haß gesät, sie können also nichts als Haß ernten.

Die Tschechen, denen heute auch die alte ungarische Krönungsstadt Bressburg an der Donau gehört, nehmen auf die zahlreichen Deutschen, die in ihrem Gebiete doch die hervorragende Intelligenz darstellen, und auf die Ungarn nicht die mindeste Rücksicht. Sie muten ihnen alle Opfer zu, aber sie gewähren ihnen keine Rechte. In Südflawien streiten sich die Serben mit Deutschen, Montenegro, Dalmatiern, Mohammedanern und Kroaten, und dies Rationalitäten-gemisch ist wohl am schwersten unter einen Hut zu bringen. Rumänien hat in seinem Gebiet Deutsche (die Siebenbürger Sachsen), Bulgaren und Russen. Sehr bunt sieht es in Polen aus, wo neben dem herrschenden Stamme Deutsche, Balten, Russen und Teile von anderen kleinen Völkerstämmen zu Hause sind.

Im Augenblick ist das einigende Moment bei allen diesen Staaten in ihrer auswärtigen Politik das deutsche Reich und das Deutschtum, auf deren Kosten sie glauben sich vergrößern zu können. Sollte es ihnen aber gelingen, einen Vorteil gegen uns durch irgendwelche Mittel zu erlangen, so kann man auch gewiß sein, daß damit die Einigkeit zertrümmert sein wird, und daß dann der Kampf um die Beute folgen wird, wie es im Frühling 1913 um die Eroberungen stattfand, welche die Balkanstaaten der Türkei gegenüber gemacht hatten. Es ist aber nicht anzunehmen, daß irgend einer von diesen Oststaaten nach außer hin aus eigener Kraft große Erfolge erzielen wird, dazu ist, wie gesagt, die Zersplitterung im Inneren zu groß und die Opferwilligkeit zu gering.

Die Verschiedenartigkeit des französischen und englischen Charakters offenbart sich in den Beziehungen der großen Entente zur kleinen. Die temperamentvollen Franzosen haben die Bildung der kleineren Entente gefördert, um in ihr eine Hilfe für die Wirklichkeit ihrer politischen Pläne zu haben. Die kühl abwägenden Engländer sehen den Polen und der kleinen Entente äußerst kühl und abwartend gegenüber, denn sie hegen gerechte Zweifel an der Lebensdauer dieser neuen Staatenbildungen, deren Macht Ansprüche überdies in keinem Verhältnis stehen zu dem Nutzen, den sie England bei seiner europäischen Politik gewähren können.

## Die Stockholmer Konferenz.

### Eröffnung durch den König von Schweden.

Die „Weltkonferenz für praktisches Christentum“ ist am Mittwoch in Stockholm offiziell durch König Gustav von Schweden im königlichen Schlosse eröffnet worden, nachdem schon vorher Vorberatungen stattgefunden hatten. Nach einleitenden Worten von Erzbischof D. Dr. Söderblom richtete der König eine Ansprache an die Konferenz, in der er die Vertreter der alten und der neuen Welt, des orthodoxen und des evangelischen Christentums in der Hauptstadt Schwedens mit großer Freude willkommen hieß. Die Konferenz wolle angesichts der brennenden Fragen unserer Zeit Wege zu ihrer glücklichen Lösung suchen, die der gemeinsamen Bemühungen aller besten Kräfte bedürfe.

### Ein Begrüßungstelegramm Hindenburgs.

Reichspräsident v. Hindenburg hat anlässlich der Eröffnung folgendes Begrüßungstelegramm an die Konferenz gerichtet:

„Hundert von offiziellen Vertretern der christlichen Kirchen haben sich in diesen Tagen in Stockholm zusammengefunden, um die großen Lebensfragen der Gegenwart

nach den Grundsätzen christlicher Ethiklichkeit gemeinsam zu behandeln, die ungeheuren Aufgaben der Weltgestaltung vom Standpunkt des christlichen Gewissens aus anzufassen und die schweren Räte des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens der Völker im Geiste des Evangeliums zu lehren. Ich begrüße mit herzlichster Freude diese Zusammenkunft als ein besonders wertvolles Glied in der Reihe der vielen Bemühungen, die um den wahren Frieden der Menschheit ringen und hoffe, daß dieser Konferenz für praktisches Christentum zu ihrer großen und wichtigen Arbeit Gottes reicher Segen beschieden sei, mögen ihre Beratungen in dem Geiste der Liebe und des Sich-Verstehens der Völker sich vollziehen und möge von ihnen eine Kraft zur inneren Gesundung der Menschheit ausgehen.“

### Eine Abfuhr des Polenfreundes Bursche.

Bei den Vorberhandlungen in Stockholm ist der unruhig bekannte polenfreundliche Generalsuperintendent Bursche aus Warschau unangenehm aufgefallen. Er, der in Polen an der Spitze der fast ausschließlich deutschen lutherischen Kirche steht, konnte es sich nicht verkagen, auch in der schwedischen Hauptstadt gegen seine eigenen Stammesbrüder aufzutreten, indem er erklärte, die nationalen Minderheiten müßten Loyalität gegenüber ihrer neuen Heimat lernen. Er holte sich dabei aber eine scharfe Abfuhr durch einen Vertreter der Schweiz und den Generalsuperintendenten Blau-Polen.

### Keine Reise Dr. Luthers nach Stockholm.

Mit Rücksicht auf die politische Lage ist der Reichskanzler Dr. Luther verhindert, seine beabsichtigte Reise nach Stockholm, um an der Kirchenkonferenz persönlich teilzunehmen, anzutreten. Die Rede des Herrn Reichskanzlers wird auf der Konferenz verlesen.

## Reform des Dienststrafrechts.

### Entwurf einer Reichsdienststrafordnung.

Dem Reichstag ist der Entwurf einer Reichsdienststrafordnung nebst Begründung zugegangen. Der Entwurf zerfällt in 12 Teile. Sie behandeln das materielle Dienststrafrecht, das Verhältnis des Dienststrafverfahrens zum gerichtlichen Strafverfahren, die Dienststrafgerichtsverfassung, das Verfahren selbst, die vorläufige Dienstenthebung, Fristen, Vollstreckung, Kosten sowie Schluß- und Uebergangsbestimmungen.

### Die Begründung

führt u. a. aus:

An den Grundsätzen des geltenden Dienststrafrechts soweit sie sich bewährt haben, und weitere Bewährung versprechen, hält der Entwurf nach Möglichkeit fest. Daß gilt zunächst vom Grundsatze des sogenannten dienstlichen Ermessens. Im Gegensatz zum Strafrecht, das regelmäßig die Verfolgung eines jeden zur Kenntnis der Behörden gelangenden Deliktes fordert, will das Beamtenstrafrecht im Interesse der ordnungsmäßigen Erfüllung der Staatsaufgaben die Dienstzucht aufrecht erhalten und die Beamtenhaft vor schädigenden Elementen bewahren. Dieser Zweck rechtfertigt es, nicht nur die Eröffnung des Verfahrens in das Ermessen der Verwaltung zu stellen, sondern ihr auch nach seiner Eröffnung die Befugnis zu geben, von dienststrafrechtlicher Handlung abzusehen, es sei denn, daß im förmlichen Verfahren die Hauptverhandlung bereits begonnen hat.

Auch an dem bisherigen Strafsystem ändern der Entwurf nichts. Gleichwohl glaubt er, die Verletzung als Dienststrafe nicht entbehren zu können. Weiter will der Entwurf an der bisher vorgeschriebenen Kürzung des Dienstverhältnisses im Falle der vorläufigen Dienstenthebung nichts ändern, weil es unbillig erscheint, einem Beamten, der keinen Dienst verrichtet, und deshalb keine Arbeitskraft anderweitig verwerten kann, seinen vollen Bezüge zu belassen.

Schließlich vertritt der Entwurf entgegen der in letzter Zeit abweichenden Rechtsprechung des Reichsdienststrafhofes den Standpunkt, daß die Verfehlung eines Wartungsbeamten unmöglich ist. Die Strafe soll hier eine erhöhte Geldstrafe sein.

## Schiffsunglück in Amerika.

### Tragisches Ende einer Vergnügungsfahrt.

Eine schwere Schiffskatastrophe, bei der zahlreiche Personen getötet und verletzt wurden, hat sich bei einer Vergnügungsfahrt an der atlantischen Küste Amerikas in der Nähe der als Sommerfrische beliebten Hafenstadt Newport auf Rhode Island ereignet. Es wird darüber berichtet:

Auf dem Vergnügungsdampfer „Madrac“, auf dem sich 677 Ausflügler, darunter viele Frauen und Kinder befanden, explodierte der Dampfessel. Der ganze mittlere Teil des Schiffes wurde durch die Explosion zerstört. Unter den Passagieren entfiel ein Panik. 23 Personen erlitten durch den ausströmenden Dampf tödliche Brandwunden, 75 wurden zum Teil schwer verletzt.

Da sich die Explosion in der Nähe eines Marineübungsplatzes ereignete, konnte das Schiff mit den darauf verbliebenen Passagieren, wenn auch unter großen Anstrengungen, von den in der Nähe befindlichen Kriegsschiffen ans Ufer gebracht werden. Das Schlachtschiff „Wyoming“ sowie eine Reihe von Aufklärungskreuzern und Torpedobootzerstörer wurden durch Funkbruch an die Unglücksstätte berufen und beteiligten sich an der Rettung der mit den Wellen ringenden Passagiere.

## Politische Rundschau.

— Berlin, den 20. August 1925.

— Reichskanzler Dr. Luther hat an die Witwe des verstorbenen Ministerialdirektors Reichstagsabgeordneten Paul Reusch (Str.) ein in herzlichsten Worten gehaltenes Beileidschreiben gesandt. Die Leiche Dr. Reuschs wurde von Berlin nach Würzburg überführt.

— Der Reichsaussenminister Dr. Stresemann richtete an den deutschen Gesandten in Bern, Adolf Müller anlässlich seines 60. Geburtstags ein Glückwunschtelegramm.

— Die französische Antwortnote zur Sicherheitsfrage befindet sich bereits in Händen des französischen Botschafters in Berlin, um sofort nach Eintreffen der Zustimmungserklärungen von Belgien und Italien der

Reichsregierung überreicht zu werden. Die Zustimmung Belgiens ist inzwischen schon in Paris eingetroffen und Mussolini hat seine Antwort dem französischen Botschafter in Rom übergeben. Die Uebergabe der Note ist unter diesen Umständen bis spätestens Ende der Woche zu erwarten.

— Nuntius Pacelli in Berlin. Der päpstliche Nuntius Pacelli ist am Mittwoch in Berlin eingetroffen. Bei seiner Uebersiedlung von München hatten sich auf dem Bahnhof u. a. eingefunden: Ministerpräsident Dr. Held, Kultusminister Dr. Matt, weiter der frühere Ministerpräsident Dr. v. Knilling, der Vertreter der Reichsregierung, Gesandter v. Daniel, und die Gesandten von Preußen, Württemberg und Sachsen. Dem scheidenden Nuntius wurden zahlreiche Blumenpenden, darunter von Ministerpräsident Dr. Held, überreicht. Bei der Abfahrt des Zuges begleiteten ihn zahlreiche Hochrufe. Nuntius Pacelli hat beim Uebergang der bayerischen Grenze in einem Telegramm der bayerischen Staatsregierung erneut den Ausdruck hoher Verehrung mit den wärmsten Wünschen für das Wohl des ganzen bayerischen Volkes übermittelt.

## Rundschau im Auslande.

### Polen legt die Ausweisungen fort.

Der polnische Ministerpräsident Grabalski erklärt einer Abordnung der Rechtsparteien, daß der Innenminister zwar tatsächlich in der vorigen Woche, die Wohnorten von Polen und Pommerellen telegraphisch angewiesen habe, die Optatenausweisungen einzustellen, er habe jedoch nur beabsichtigt, Zeit zu gewinnen, um sich genauer über die Zahl der noch in Polen verbliebenen deutschen Optanten und über ihre Zugehörigkeit zu den verschiedenen Kategorien zu unterrichten. Nach Erledigung der technischen Arbeiten würden die noch verbliebenen Optanten unter allen Umständen und unverzüglich Polen verlassen müssen.

Die französischen Sozialisten für ein unabhängiges Mittelgebiet.

In der vom französischen Sozialistenkongress beschlossenen Entschließung, die die Unterstützung des Rabinets Painlevé ablehnt, heißt es u. a., die Partei sei bereit, jeder Regierung volle Unterstützung zu gewähren, die die vom Proletariat geforderten Reformmaßnahmen durchzuführen beabsichtigt. Zur Paroissepolitik wurde eine Entschließung einstimmig angenommen, nach der die Partei für die Anerkennung der Unabhängigkeit des Mittelgebietes durch Spanien eintritt. Ferner wird gefordert, daß das Mittelgebiet unter die Aufsicht des Völkerbundes gestellt werden müsse.

### Die Regelung der belgischen Schulden.

Infolge außerordentlichen Entgegenkommens von Seiten Amerikas sind die belgisch-amerikanischen Verhandlungen zur Regelung der Schulden zu einem für Belgien sehr günstigen Abschluß gelangt. Danach wird Belgien 171 Millionen Dollars, die es während des Krieges geliehen hat, ohne Zinsen in einem Zeitraum von 61 Jahren zurückzahlen. Auch die Rückzahlung der während der Zeit nach dem Waffenstillstand geliehenen 246 Millionen Dollar soll auf einen Zeitraum von 62 Jahren verteilt werden. Der Zinsendienst ist auf 3,5 Proz festgesetzt worden. Die Abmachungen haben die Bestätigung von Präsident Coolidge und warten lediglich noch auf die Ratifikation durch den amerikanischen Kongress.

Man sieht aus diesen Bedingungen, daß Amerika trotz seines wiederholt betonten Grundsatzes, daß die Schuldenregelung nur die Leistungsfähigkeit der einzelnen Staaten zugrunde zu legen, Belgien gegenüber mit einem ganz anderen Maß gemessen hat, als seinerzeit im Dawes-Congreß Deutschland gegenüber.

## Aus Stadt und Land.

— Neue erhebliche Fleischpreissteigerung in Berlin. Trotz aller angedrohten Maßnahmen schreitet die Preisbildung auf dem Berliner Viehmarkt unaufhaltsam weiter. Die Preise für Schlachtvieh sind abermals ganz wesentlich gestiegen. Für einzelne Viehgattungen und Fleischsorten schwebten sogar die Preise bis zu 10 v. H. heraus.

— Der Grunewalder Frauenmord geklärt. Der Berliner Mordkommission ist es jetzt gelungen, das geheimnisvolle Drama in der Villa des Filmregisseurs Murnau in Grunewald zu klären. Bei einem neuen Kollateralmord fand man im Papierkorb des Zimmers des Russen Ramychenkov weiteres Material, das es ermöglichte, die Zusammenhänge klarzulegen. Es konnte nunmehr festgestellt werden, daß der Russe das Mädchen, dessen Name nun ebenfalls ermittelt ist, auf eigenen Wunsch getötet hat. Der Täter hatte die Absicht, kurz darauf sich selbst zu erschießen. Es fehlte ihm aber der Mut hierzu, und er versuchte nun, einen Selbstmord des Mädchens vorzutäuschen.

— Weil sie ohne ausdrückliche Erlaubnis zum Tanz gegangen war, schoß in Wustermark bei Spandau ein 30-jähriger Arbeiter seine 26 Jahre alte Braut nieder. Der Täter nahm sich dann durch Erschießen selber das Leben.

— Die Spize Junge. Wegen übler Klatschereien vergiftete sich in der Bergmannstraße in Berlin eine Frau mit Gas. Sie wurde in bewußtlosem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

— Den Schädel durch Arthrite zertrümmert. In seiner Wohnung in Dranenburg wurde ein 58-jähriger Händler ermordet aufgefunden. Dem Mann war durch etwa sechs bis sieben Arthrite der Schädel eingeschlagen worden. Die Mordkommission des Berliner Polizeipräsidiums ist mit der Aufklärung des Mordes beschäftigt.

— Dem Niesenseuer auf Amrum sind nun insgesamt 19 Häuser zum Opfer gefallen. Die durch den Brand betroffenen Kurgäste sind jetzt mit dem Dampfer „Kaiser 34“ in Hamburg eingetroffen. Die Unterbringung der obdachlosen Kurgäste bereitet im übrigen auf Amrum und den umliegenden Inseln wegen der vorgeschrittenen Saison keine Schwierigkeiten. Der Schaden wird insgesamt auf 186 000 Mark geschätzt. Das Ambronenhaus stellte allein einen Wert von 120 000 Mark dar. Die Zahl der Obdachlosen erreicht fast hundert. Der in Boldixum aufgeführte angerichtete Brandschaden beläuft sich nach vorläufigen Schätzungen auf 60 000 Mark.

— Schlimmer Ausgang eines Sportfestes. In Bessenthin, im pommerischen Kreis Regenwalde, kam es bei einem Sportfeste zu einem fahen Zwischenfall.



**Gedenktafel für den 21. August.**  
 1838 † Der Dichter Adalbert v. Chamisso in Berlin (\* 1781) — 1845 † Der Geograph und Reisende Wilh. Lam. Decker in Wien (\* 1809) — 1858 † Rudolf, Kronprinz von Österreich, in Wien (\* 1830).  
 Sonne: Aufgang 4.54, Untergang 7.11.  
 Mond: Aufgang 6.39, Untergang 8.13.

**Letzte Nachrichten.**

**Aus 300 Meter Höhe abgestürzt.**  
 Zürich, 20. August. Zwei Flugzeuge des Flugplatzes Dübendorf stießen zwischen Brueifellen und Wangen zusammen. Aus 300 Meter Höhe stürzten die Flugapparate ab und zerschellten am Boden. Die beiden Piloten, die Militärfliegerführer waren, erlitten einen sofortigen Tod.

**Marschall Pétain auf der Reise nach Marokko.**  
 Paris, 20. August. Marschall Pétain hat sich gestern in Marseille nach Marokko eingeschifft, um dort den Oberbefehl bei der in Vorbereitung begriffenen allgemeinen Offensive zu übernehmen. Bei der vor einigen Tagen bei Taza begonnenen Teiloffensive haben die Franzosen, nach einem Bericht aus Fez, einen Erfolg erzielt. Die im Osten vorrückenden vier Kolonnen haben das gesteckte Ziel erreicht. Der zurückweichende Feind wird von den Kampfgeschwadern verfolgt. — Im Süden haben sich einige Stämme unterworfen.

**Wildwest bei Duisburg.**  
 Duisburg, 20. August. Im Walde unweit Mönning wurde ein Personenauto von etwa 15 bis 20 männlichen Personen mit roten Armbinden angehalten. Während mehrere den Wagenführer mit Pistolen in Schach hielten, beschädigten andere das Auto schwer. Auf Hilferufe des Wagenführers ergriffen die Banditen die Flucht und entkamen unerkannt.

**Unermehlicher Feuerschaden.**  
 Duedlinburg (Gara), 20. August. Durch ein Großfeuer sind vier große Fabrikgebäude der Metallwarenfabrik Gebr. Arndt vernichtet worden. Riesige Bestände fertiger Waren wurden ein Raub des wütenden Elementes. Der entstandene Schaden geht ins Unermessliche. Als Entstehungsurache nimmt man Selbstentzündung an.

**Dr. Kapler auf der Kirchenkonferenz.**  
 Stockholm, 20. August. Bei der gestrigen Eröffnung der Kirchenkonferenz sprach für die europäische Sektion der Präsident des deutsch-evangelischen Kirchenausschusses, Dr. Dr. Kapler. Er führte u. a. aus: „Wir alle stehen bei der Eröffnung der Weltkonferenz für praktisches Christentum unter dem Eindruck eines Ereignisses von hoher kirchengeschichtlicher Bedeutung. Wenn in Nicäa die Väter um die begriffsmäßige Fassung des christlichen Glaubens rangen, wollen wir heute den christlichen Glaubensinhalt auswerten für die Lösung der großen Probleme, die das Gemeinschaftsleben der Menschen in Staat und Gesellschaft darbieten. Wir wollen, daß unser christlicher Glaube nicht als berechnungswürdige Reliquie im Reliquien-Schrein aufbewahrt werde, sondern daß unser Glaube sich als lebendige Kraft auswirke im Gemeinschaftsleben der Menschen und Völker.“

**Verhandlungen mit den Eisenbahnarbeitern.**  
 Berlin, 20. August. Die vor einiger Zeit angekündigten Verhandlungen der Reichsbahngesellschaft mit den Vertretern der Eisenbahnarbeiter haben gestern begonnen. Die Reichsbahngesellschaft veranschlagt das finanzielle Ausmaß der Lohnforderungen bei einer Erhöhung des Stundenlohnes um 12 Pfennig auf mindestens 150 Millionen Mark. Die Gegenanschläge der Reichsbahn würden eine Belastung von 30 Millionen bedeuten.

**Die Demokraten und die Reichsregierung.**  
 Berlin, 20. August. Die demokratische Partei hat einen längeren Aufruf erlassen, in dem sie ihre Haltung zur inneren und äußeren Politik darlegt. In der Stellungnahme zur Außenpolitik heißt es: Die Demokraten unterstützen die Regierung bei ihrem Streben nach einer europäischen Verständigung; aber sie stehen wachsam allen Plänen der Regierung gegenüber.

**Nahes Streitende in Köln.**  
 Köln, 20. August. Der Dienst in allen städtischen Betrieben ist wieder aufgenommen worden, nachdem die Versammlungen der christlich und frei organisierten Gemeindeführer den letzten Vorschlägen der Stadtverwaltung beigegeben haben. Auch die städtische Straßenbahn befindet sich wieder in Betrieb.

**Sühne für einen Mord.**  
 Marburg (Lahn), 20. August. Durch das Fallbeil hingerichtet wurde hier der Hilfsarbeiter Fritz Brosius, der den Landbriefträger Adam Schmidt ermordet und betäubt hatte. Seit dem Jahre 1864 hatte in Marburg keine Hinrichtung mehr stattgefunden.

**Lohnverhandlungen bei der Reichsbahn.**  
 Kein greifbares Ergebnis  
 Berlin, 19. August. Heute fanden in der Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft Verhandlungen mit den am Tarifvertrag beteiligten Gewerkschaften über die Kündigung der Lohnbestimmungen des Tarifvertrages statt. Die Reichsbahngesellschaft ist nach Untersuchung der Sachlage der Ansicht, daß sie nicht in der Lage ist, einer allgemeinen Lohnerhöhung für die Reichsbahnarbeiter zuzustimmen. Sie hat sich aber bereit erklärt, einen ausreichenden Ausgleich dort zu schaffen, wo die Löhne der Reichsbahnarbeiter hinter denen der entsprechenden Industriearbeiter zurückbleiben. Auch in einzelnen Punkten der übrigen Forderungen will die Reichsbahn entgegenkommen. Die Aussprache führte zu keinem positiven Ergebnis. Beide Parteien werden nach nochmaliger eigener Beratung am Freitag nachmittag zu gemeinsamen Verhandlungen wieder zusammentreten.

**Die Tagung der Weltkonferenz für praktisches Christentum.**  
 Stockholm, 20. August. Auf der gestrigen Tagung der Weltkonferenz für praktisches Christentum schlossen sich an den Vortrag von Bischof Ihmels—Dresden ergänzende Vorträge der Vertreter der übrigen Sektionen an. Bemerkenswert waren die Ausführungen des französischen Vertreters Mond, der eine eindringliche Mahnung an seine katholischen Landsleute richtete. Ihre abwartende Haltung zu der Konferenz sei verwerflich. Aber er sehe doch in der Vergangenheit und in der Gegenwart eine gemeinsame Verbindungslinie und fühle ihre geistige Anwesenheit. Mond bezeichnete den Völkerverbund als die einzige neue Idee, die der Weltkrieg geschaffen habe. Der Völkerverbund sei das Banner der Vereinigung aller Völker der Welt. — Morgen wird die Konferenz das Thema „die Kirche und die wirtschaftlichen und industriellen Probleme“ behandeln.

**Caillaux Aufgabe in London.**  
 Paris, 20. August. Das Finanzministerium teilt halbamtlich mit, daß Finanzminister Caillaux sich am kommenden Sonntag nach London begeben wird. Caillaux wird nur von einem Finanzinspektor begleitet sein. Während seines Londoner Aufenthaltes wird der Finanzminister nicht nur die Schuldenfrage, sondern auch andere wirtschaftliche und finanzielle Fragen zur Sprache bringen. Eine baldige Rückkehr der französischen Sachverständigen nach London ist nicht in Aussicht genommen. Was die Schuldenverhandlungen mit Amerika anbelangt, so ist kein endgültiger Plan vorbereitet.

**Ende der Woche Uebergabe der französischen Antwortnote.**  
 Paris, 19. August. Am Dual d'Orsay ist heute die Zustimmung der belgischen und italienischen Regierung zu der französischen Antwortnote an Deutschland eingetroffen. Der französische Botschafter in Berlin wird die Note Ende der Woche dem Reichsaussenminister übergeben. Die Veröffentlichung der Note erfolgt 24 Stunden nach der Uebergabe. Die Pariser Blätter sind der Meinung, daß Deutschland als ersten Schritt nach Erhalt der französischen Antwort den Antrag auf Aufnahme in den Völkerverbund stellen mag. Journal des Debats glaubt, daß die Aufnahme im Laufe des September erfolgen könne. Der Temps dagegen hält eine vorläufige Aufnahme Deutschlands, die erst nach Erfüllung der Abrüstungsbestimmungen in Kraft tritt, für verfehlt, weil dann die Gefahr bestehe, daß die Entwaffnungsfrage nicht eher ernst genommen werde. Nach würde die Ermächtigung des Völkerverbundes in einem beliebigen Augenblick, zur Beschlußfassung über die Aufnahme Deutschlands zusammenzutreten, einen gefährlichen Präzedenzfall schaffen. Der Temps ist jedoch der Ansicht, daß Deutschland vor der Räumung Kölns keinen offiziellen Antrag stellen werde und das könne erst sein, wenn Deutschland sämtliche Abrüstungsklauseln erfüllt habe. Verhandlungen in dieser Frage seien ausgeschlossen und von einem Kompromiß dürfe und könne nicht die Rede sein.

**Lohnkämpfe in Oberschlesien.**  
 Berlin, 20. August. Wie die Tägliche Rundschau meldet, steht Oderschlesien erneut vor einem schweren wirtschaftlichen Konflikt. Die Arbeitsgemeinschaft der Schwerindustrie hat den Gewerkschaften für den 31. August ein Kündigungs schreiben zugesandt, in dem es heißt: „Unter dem schweren wirtschaftlichen Druck infolge der Abnahme und wegen der sich täglich verschlechternden Geldschwierigkeiten der Werke sehen wir uns gezwungen, eine Herabsetzung der Löhne zu fordern.“ Die Arbeitsgemeinschaft der Gewerkschaften hat beschlossen, nunmehr ihrerseits auch die Lohnsätze in der gesamten Hüttenindustrie zum 31. August zu kündigen mit dem Zweck, eine Herabsetzung der Löhne entsprechend dem Steigen der Lebenshaltungskosten zu erreichen.

**Ministerrat in Polen.**  
 Warschau, 20. August. Nachdem Außenminister Skrzypski dem Präsidenten der Republik einen Bericht über seine Amerika-reise erstattet hatte, fand gestern ein großer Ministerrat statt, der sich mit Fragen der äußeren Politik befaßte. Es wird gewärtigt über die Stellung Polens zu den Sicherheitsverhandlungen und über die Politik auf der bevorstehenden Völkerverbundstagung im September beraten. An diese Beratung werden sich nach mehrere Kabinettsitzungen anschließen.

**Sächsisches.**  
 Glasbläse. Der Kraftwagen eines Jagdpächters aus Dresden stürzte infolge Versagens der Bremsen in der Brückenkurve beim Gasthof zur Sonne in das etwa drei Meter tiefe Flußbett der Stadt durchfließenden Briesnitz. Der Wagenlenker, den keine Schuld trifft, kam mit dem Schrecken davon. Der Wagen ist nur geringfügig beschädigt.

**Schiffahrt.** Eine eigenartige Naturerscheinung konnten hierseige Einwohner beobachten. In der Ecke der Kaiser und Cannersdorfer Straße trat ein Wirbelwind auf. Er säuberte eine Wiese vollständig vom Grumt und führte es senkrecht zum Himmel empor. Von hier aus fiel es eine große Strecke weit auf die Drähte der Telephon- und Lichtleitung nieder, wo es, allerdings nicht zur Freude des Besitzers, der das ganze Schauspiel von seinem Hofe beobachten konnte, hängen blieb.

**Dresden.** Die Frage einer Amnestie nach dem Vorbild des Reiches wird zur Zeit im sächsischen Justizministerium erörtert. Endgültige Beschlüsse liegen noch nicht vor, da Justizminister Wanger zur Zeit noch auf Urlaub weilt. Es ist aber wahrscheinlich, daß man in Sachen von einer Amnestie absieht, da dafür durch die fortwährenden Einzelbegnadigungen durch das sächsische Justizministerium keinerlei Bedürfnis vorliegt. Außerdem würde eine Amnestie für Sachen nicht vor November möglich sein, da hierzu ein durch den Landtag beschlossenes Gesetz notwendig wäre.

**In der Oberlausitzer Glasindustrie, die hauptsächlich Beleuchtungsglas herstellt, hatten, obwohl die eigentliche Verkaufszeit für diese Gläser jumeist erst im August einsetzt, einzelne Betriebe schon im Juli eine Besserung des Geschäftsganges zu verzeichnen. Die Aussichten für die Herbst- und Wintermonate werden als gut bezeichnet, zum Teil hat man daher Betriebs-erweiterungen vorgenommen. Auch Bestellungen aus dem Ausland, hauptsächlich auf Kristallgläser, lassen etwas reichlicher, wobei jedoch Preisrückläufe die Regel bildeten. Dagegen hat die Kristallgläserindustrie unter der verminderten heimischen Kaufkraft, dem scharfen Wettbewerb der scheidischen Glasindustrie und der Luxussteuer sehr zu leiden. In jüngeren Arbeiterkreisen herrscht teilweise Mangel.**

**Am Mittwoch ist sämtlichen 200 000 Textilarbeitern des westfälischen Industriebezirks zum 4. September gekündigt worden. Die Kündigungs schreiben stellen ausdrücklich fest, daß die Kündigungen und Schließung der Betriebe zum 4. September infolge des von dem Deutschen Textilarbeiterverband über einzelne Textilbetriebe verhängten Streikbeschlusses worden sind.**

**Sebitz.** Die Erziehung eines Sebnitzer Einwohners an der Grenze zwischen Illgersdorf und Steinigtwoldsdorf, ist noch immer nicht aufgehört. Auswärtige Blätter bezeichnen jetzt den Grenzbeamten hier als den Täter. Eine behördliche Klärung der Angelegenheit ist dringend notwendig.

**Crimmitschau.** In der Öffentlichkeit wird die Frage lebhaft erörtert, welcher Bestimmung der gigantische Neubau der Crimmitschauer Bank A.-G. aus der Inflationszeit zugeführt werden soll. Das Bankinstitut hatte in der Zeit der flüssigen Geldmittel die verlängerte Friedrich-August-Straße mit der dazugehörigen Pflanzbrücke geschaffen und dann mit der Errichtung eines geradezu unglaublich großen Gebäudes begonnen. Als die Verhältnisse sich klärten und die Willkürschneise verschwanden, hatte die Bank Mitleid, das Dach auf das zu niedrige Gebäude zu setzen. Jetzt steht es, wie es in einer offiziellen Auslassung heißt, als hohles Gehäuse da mit der besten Aussicht, zur Ruine zu werden.

**Chemnitz.** 19. August. Heute früh 7 Uhr stürzte sich ein 25-jähriger Mann von der 17 Meter hohen Eisenbahnbrücke über der Blankenauerstraße in die Tiefe. Der Lebensmüde hat die

**Haarkranke Frauen und Männer,**

die an Ausfall der Kopfschuppen, Haarpilz, losen Haarfall, Schmerzhaft, Schuppen usw. leiden, wenden sich unter kurzer Beschreibung des Zustandes vertrauensvoll an Dr. med. G. Campe, G. m. b. H., Magdeburg 9, und senden gleichzeitig einige ausgefallene Haare zur kostenlosen mikroskopischen Untersuchung ein. Auf Grund des wissenschaftlichen Befundes erhalten die Interessenten

**tachmännische Auskunft**  
 darüber, wie und mit welchen Mitteln das Haar rationell gepflegt werden mag um einem weiteren Haarausfall vorzubeugen, und um ein gesundes, glänzendes Haar zu bekommen. Das Angebot gilt nur für kurze Zeit. Schreiben Sie doch heute noch.

Lat wahrscheinlich infolge eines Nervenseidens begangen und war sofort tot.

**Ehrenfriedersdorf.** Die Wahl eines neuen Bürgermeisters hatte infolge zu einem langen harten Kampfes geführt, als die durch acht Stimmen vertretenen bürgerlichen Parteien die Anstellung eines Juristen und Verwaltungstechnikers forderten, während die aus 3 Sozialdemokraten und 6 Kommunisten bestehende Linke einen ihrer Parteimitglieder in das Bürgermeisterramt zu bringen suchte. Den bürgerlichen Parteien war es gelungen, durch einen Volksentscheid mit einer Mehrheit von zwei Stimmen die Auflösung und Neuwahl des Stadtparlaments durchzusetzen, weshalb am letzten Sonntag Gemeindevahlen stattfanden. Diese brachten den Rechtsparteien mit 1888 gegen 507 sozialdemokratische und 778 kommunistische Stimmen einen verdienten Sieg, durch den nunmehr 9 bürgerliche Vertreter 3 sozialdemokratische und 5 kommunistischen im neuen Stadtparlament gegenüberstehen.

**Reichshaus.** Kurz vor Kriegsende mußte die Bronzestatuette des Bismarckdenkmals zum Einschmelzen abgeführt werden. Bis heute ist der Sockel leer geblieben, doch wollte man noch im Laufe des Jahres eine neue Statue auf den leeren Sockel bringen. Der Bismarck-Turmverein setzte sich dafür ein, und der Rat hatte bereits seine Zustimmung gegeben. Bei der Abstimmung im Stadtvorordnetenkollegium aber enthielt sich ein bürgerlicher Vertreter der Stimme, so daß der Antrag mit 8 gegen 8 Stimmen abgelehnt wurde.

**Sühneraugen-Plage?**

**Herr Dr. med. G. in S. schreibt:**  
 „Versuche mit Sühneraugen-Plage sind nach jeder Richtung zutriebensvoll auszufallen. Die Wirkung war unbedingt zuverlässig und die Anwendung bequem. Ich werde die Mittel in geeigneten Fällen stets verordnen.“  
 Weitere ärztliche Gutachten folgen.  
 Hühneraugen-Lebewohl für die Zehen und Lebewohl-Ballen-Scheiben für die Fußsohle nur echt in Blechdosen (8 Pfaster, fertig zum Auflegen) zu 75 Pf. erhältlich in Apotheken und Drogerien. Sicher zu hab. b. Drog. z. Elefanten, H. Lommatzsch

Aus Anlaß unserer Vermählung danken wir unsren lieben Eltern, Geschwistern, Vätern, Verwandten, Freunden und Bekannten für ihre wertvollen Geschenke und Glückwünsche aufs herzlichste, das'elbe gilt auch dem Spielmannszug „Freie Turner“, Obercarsdorf für das uns dargebrachte Ständchen, sowie den geehrten Einwohnern von Spechtzig beim Einzug.  
**Kurt Fleischer und Frau**  
 geb. Claus  
 Obercarsdorf, am 15. August 1925.

**Kasino Reinhardtsgrimm a. H.**  
 ladet zu dem am Sonnabend am 22. August stattfindenden  
**Kasino**  
 im Gasthof zur „Galsperre Maller“  
 herzlich ein — Anfang 7 Uhr  
 Gäste, durch Mitgelder eingeführt, herzlich willkommen  
 Einem recht zahlreichen Besuch steht entgegen der Vorstand

Vermietung von  
 Schliessfächern in unserem Stahl-Panzer-Schranke.  
**Lösch & Otto**  
 Bankgeschäft  
 für Industrie und Landwirtschaft  
 Dippoldswalde, Tel. 18

**Stern-Lichtspiele**  
 Freitag am 21. August abends 7/9 Uhr  
 der große Coron-Film der Welphalla  
**Großmutter**  
 7 Akte, Regie Alberto Bertoni  
 Schauspiel der Handlung: Tella Paris, teils Benedig  
 Im Welprogramm  
**Joe Rock als Schlafwandler**  
 Eine köstliche Grotte in 2 Akten

**Junge schwarze Henne entlaufen**  
 Bitte Suchhähnen 138 abzugeben.  
**Jüng. Kontoristin**  
 in allen Kontorarbeiten sowie Stenographie u. Schreibmaschine gut bewandert  
 sucht zum 1. 10. od. später Stellung  
 Gefällige Angebote unter „R. 8“ an die Weltk. Ztg. ab.

**Drucksachen**  
 aller Art liefert Carl Zehme

**Abtheter Haberl's Radium-nährsalz**  
 hervorragend zu Blutreinigung, Verjüngungskuren, bei Magen- und Darmstörungen  
 zu h. l. d. Apoth. Dippoldswalde  
 Wan ach'e auf Marke „Ostg“, Preis 2 Mark 1.75



# Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 193

Donnerstag den 20. August 1925

91. Jahrgang

## Grabhänder

von E. Saalfeld.

Die bedauerlichen Vorgänge im Dresdner Krematorium sind ein schlagender Beweis dafür, daß die tief gesunkene Volksmoral nicht einmal vor der Majestät des Todes Respekt hat. In den Jahren vor dem Kriege hörte man, wenn auch nur selten, von Einbrüchen in Familiengräber und Vergrabungen von Särgen und deren Inhalt. Das geschah freilich meist in den Ländern des Balkans, jedenfalls nur ganz selten in Deutschland. Heute ist es umgekehrt. Die Justiz der Friedenszeit ahndete selbst die geringfügigste Beschädigung eines Grabes schwer. Schon in dem Wegnehmen eines Kranzes oder dem Abreißen von Blumen auf einem Grabe erblickte der Richter unter Umständen eine vorsätzliche Grabshändlung. Freilich lag einer solchen Handlung nicht immer die Absicht mutwillig, ein Grab durch Schändung zu zerstören, unter, sondern die meist jugendlichen Täter handelten aus kindlichem Uebermut, ohne sich dabei etwas zu denken. Auch das hat sich heute geändert. Die Friedhofsverwaltungen unserer Großstädte haben in acht Fällen von zehn Anzeigen unter Jagrundlegung statistischer Erhebungen nachgewiesen, daß die Personen, die Gräber schändeten, dem vorgerückten Alter angehörten, daß es meist Mitglieder von wohl organisierten Bänden gewesen sind, die sich die Kirchhöfe zum Felde ihrer Tätigkeit ausersehen haben.

Nach richtiger Gaunerart arbeitet man mit verstellten Rollen. Mittels raffinierter Werkzeuge werden ganze Grabplatten, Medaillons, gußeiserne Einfriedigungen, Urnen, Engelsfiguren und dergleichen gelockert, abgelaßt oder mit Gewalt aus dem Sockel herausgeschlagen, um sie zunächst an einem geeigneten Ort auf dem Friedhof zu verstecken und dann nachts heimlich in Sicherheit zu bringen. Bei Altwarenhändlern hat die Polizei in Kellerverliesen ganze Lager von solchen geraubten Graberschmuck gefunden. Wieder andere haben es auf die gärtnerischen Verzierungen der Gräber abgesehen und entfernen heimlich, aber mit kundiger und slinker Hand in den Gräbern eingesehte Blumenstöcke, berauben die Grabplatten des zierenden Epheus und anderer Pflanzen, ja selbst die hölzernen Winterschutzverkleidungen werden von den Dieben weggenommen, um deren Holzwert zu Geld zu machen. Kein Wunder, daß solches Treiben viele Friedhofsverwaltungen zu strengster Wachsamkeit und einem vorzeitigen Schließen der Kirchhöfe veranlaßt hat. Trotz alledem nehmen derartige Diebstähle und Grabshändlungen kein Ende.

Mit Recht haben Volkserzieher, Geistliche und Juristen die ganze Schwere des Gesetzes gegen solche Missetäter verlangt und darauf hingewiesen, daß man einst im deutschen Mittelalter ganz anders mit denen verfahren hat, deren Niedertret und Gewinnsucht selbst vor der geheiligten Pforte des Todes keinen Halt macht. Im Mittelalter wurden Grabshänder dadurch bestraft, daß man ihnen die rechte Hand abschlug oder in milderen Fällen zumindest den Zeigefinger der rechten Hand. Man brandmarkte diese Sorte verworfener Menschen, und mit diesen äußerlichen Zeichen ließen sie als abschreckendes Beispiel unter ihren Mitmenschen herum. Derartige Strafen sind natürlich heute ausgeschlossen, denn mit Recht würden wir dann als „Barbaren“ gelten. Wohl aber gibt es eine andere empfindliche Strafe für derartige Missetäter. Die preussische Landstrafordnung unter Friedrich dem Großen beschäftigte sich eingehend mit der Beschädigung von Kirchhöfen und Kapellen; sie diktierte dem erwischten Uebeltäter eine gemessene Tracht Prügel zu. Die Prügelftrafe für Kirchhofshänder kennt man heute noch in Rumänien, Serbien, Bulgarien und Ungarn, auch in Dänemark war sie vor circa 10 Jahren noch in Anwendung. Besonders in den Balkanstaaten wurden ihre Paragraphen unachtsamlich in Anwendung gebracht und bewirkten eine auffällige Verringerung der Grabshändlungen. In den katholischen Ländern fürchtet der Grabfrevler mit Recht die Kirchenstrafen, die ihn außer den weltlichen ertellen, wenn man ihn seiner Missetat überführen kann.

Das Mittelalter mit der unerbittlichen Strenge seiner kirchlichen Strafen und Bußen für die geringste Uebertretung der göttlichen Gebote ahndete die Grabshändlung mit Recht auf das Schwerste. Freilich die wilden Horden der großen Kriege des Mittelalters kehrten sich herzlich wenig an solche kirchliche Gebote, sondern hausten auf den Friedhöfen nach echter roher Landsknechtsart. Rühmliche Ausnahmen kamen wohl vor. In alten Chroniken mitteldeutscher Städte sind darüber seltsame Tatsachen verzeichnet. Der eine oder andere Heerführer verbot seinen Soldaten bei Todesstrafe das Abschlagen von Kreuzen oder Herumwälzen in den Grabhügeln. Die Historie hat Freund und Feind in dieser Hinsicht manches Denkmal der Dankbarkeit gesetzt.

Auch in unseren Tagen, in denen der Völkerverhaß noch immer wahre Orgien feiert, sind Massenshändlungen von Gräbern durch Soldaten und Zivilisten vorgekommen. Als nach dem Zusammenbruch unserer Westfront im Spätherbst 1918 die Franzosen und Belgier wieder in die von uns bis dahin besetzt gewesen Gebiete zurückkehrten, dauerte es garnicht lange, so fingen verrohte Soldaten, aufgestachelt durch die unablässig blühende Propaganda der feindlichen Presse, an, auf den deutschen Soldatenfriedhöfen allerhand widerlichen Unfug zu verüben. Die Zivilbevölkerung ahmte das schlechte Beispiel nach und in diesem Punkte absichtlich nachlässige Militär- und Zivilverwaltung ließ es ruhig geschehen, daß mit der Zeit auf diesen deutschen Militärfriedhöfen able Beschädigungen und rohe Verwüstungen ausgeübt wurden. Als dann später Vertreter des Roten Kreuzes und Mitglieder amerikanischer Missionsgesellschaften zufällig auf

einen solchen belgischen-deutschen Soldatenfriedhof kamen, auf dem man ganz besonders arg gehaust hatte, suchte die feindliche Presse zunächst die Angelegenheit zu vertuschen und schob schließlich alles auf ein paar Rohlinge unter der Arbeiterbevölkerung. Doch die ausländischen Vertreter verfolgten die Angelegenheit weiter, und man muß es der geistlichen Presse Englands zum Lobe nachsagen, daß sie schonungslos die sinnlose und widerwärtige Verwüstung dieser deutschen Soldatenfriedhöfe vor aller Welt gebrandmarkt hat. Die betreffenden Gemeinden mußten schließlich auf ihre Kosten die Schäden, wenn auch nur oberflächlich, ausbessern, und jetzt stehen diese Friedhöfe unter der Aufsicht einer aus neutralen Vertretern zusammengesetzten Behörde, die von der Schweiz aus es sich angelegen sein läßt, über deren Sicherheit zu wachen.

## Die Stiefmutter.

Christine — oder wie sie von den Kindern der Familie genannt wurde, in der sie als „Stimme der Hausfrau“ seit langem tätig war, „Tante Christel“ — war achtundzwanzig Jahre alt geworden, und ihr Herz wußte noch von keiner Liebe zum Manne. Treu tat sie und gern von früh bis spät ihre Pflicht und war nicht nur der kleinen, fleißigen Hausfrau im vollen Sinne des Wortes eine „Stimme“, „Tante Christel“ hier — und „Tante Christel“ dort; keines der Kleinen konnte ohne sie sein. „Ja, wenn wir unser Fräulein Christel nicht hätten!“ sagte die Hausfrau. „Ja, so eine wie unser Fräulein Christel muß man erst noch suchen!“ sagte schmunzelnd der behäbige Hausherr. „Heidmanns haben einen wahren Schatz an Fräulein Christel!“ stellten mit neidischer Bewunderung Nachbarn und Freunde des Hauses fest. Ohne es auch nur einmal im entferntesten zu mißbrauchen, genoss sie das unbedingte Vertrauen von groß und klein im Hause. Selbst Köchin und Dienstmädchen wandten sich vertrauensvoll an sie, wenn sie einen Tadel der Herrschaft befürchteten oder in ihrem Liebesangelegenheiten sich keinen Rat mehr wußten.

Doktor Amphorius, der jüngste, etwas leichtfertige Bruder der Hausfrau, fand oberflächliches Gefallen an ihr und versuchte auch bei Christine, was ihm bei so vielen schon geglückt war. Aber beschämt kam er von ihr, um sie nach einiger Zeit im Einverständnis mit seiner Schwester brieflich zu bitten, seine Frau zu werden. Vergebens machte die Hausfrau die Freiwerdin und Fürsprecherin ihres Bruders; Christine lehnte in seiner Weise, aber durchaus entschieden ab.

Ein Freund des Hauses, ein lieber älterer Junggeselle, der über kein geringes Vermögen verfügte, bat um ihre Hand. Einige Eingeweihte waren überzeugt davon, daß sie schon allein des Geldes wegen annehmen würde. Doch die Hausfrau und der Hausherr sagten: „Dann müßten wir unser Fräulein Christel nicht kennen!“ Und sie lehnte gerade des Geldes wegen ab. Als sie nun einmal für einige Tage in der Heimat weilte, entschied sich ihr Schicksal. Einem kleinen Eisenbahnbeamten war vor Jahresfrist seine Frau gestorben und hatte ihn mit vier Kindern von fünf bis zu zehn Jahren allein gelassen. Der Witwer warb um Christine und sie nahm seine Werbung trotz aller wohlgemeinten Warnungen der Eltern und Geschwister an.

So war sie Stiefmutter geworden. Arbeit wartete ihrer, schwere, sehr schwere Arbeit. Der völlig verwahrloste Haushalt mußte in Ordnung gebracht, Schulden abgetragen und von dem geringen Gehalt die große Familie versorgt werden.

Aber sie tat ihre Arbeit mit freudigem Herzen, denn sie liebte den Mann und die Stiefkinder, die nur je eine Frau Mann und Kinder geliebt hat.

Aber immer noch sählte sie zuweilen ein Etwas zwischen sich und den Kindern stehen, das sie hinderte, ihnen so nahe zu kommen, wie sie es gewünscht hätte.

Auch empfand sie, daß in letzter Zeit auch zwischen dem Mann und ihr etwas stand, das sie nicht kannte und also auch nicht überwinden konnte.

Da sah sie eines Abends inmitten der Kleinen, nachdem ihr Mann früher als gewöhnlich zum Dienst gegangen war, und hatte die Kinder um sich versammelt, um ihnen Märchen zu erzählen.

Als sie das Märchen vom Dornröschen beendet hatte, sprach der zehnjährige Jakob: „Nun kannst du uns auch mal das Märchen vom Aschenputtel erzählen!“

„Das Märchen mag ich nicht leiden, Jakob.“

„Warum denn nicht? Das ist doch so fein!“

„Nein, in dem Märchen steht es so, als ob die Stiefmütter böse wären und den Kindern alles Schlechte täten!“

„Ja, das tun Stiefmütter doch auch!“

Siedend heiß stieg es Christine in die Augen, aber sie zwang sich noch.

„Bin ich denn schlecht gegen euch?“

„Ja, du bist doch auch keine Stiefmutter!“

„Aber sicher bin ich eure Stiefmutter; ihr wißt doch, daß eure rechte Mutter tot ist.“

„Nein, du bist doch bloß unsere zweite Mutter!“ sagte Jakob: „Stiefmutter — das ist doch ganz was anderes!“

„Und Omas, die Achtfährige, sagte: „Du bist doch überhaupt ganz so wie eine richtige Mutter!“

Nur der neunjährige Ferdinand sprach: „Ne, du bist doch eine Stiefmutter; Tante Hanna hat das doch auch gesagt, und wir sollten ihr man wieder sagen, wenn du schlecht gegen uns wärst.“

Der bestürzten Stiefmutter liefen die Tränen über die Wangen und sie barg ihr Gesicht in den zerarbeiteten Händen. Stiefmutter ist ganz was anderes, sagte Jakob noch einmal überlegen. Stiefmutter ist, wenn eine Mutter ihre Kinder gar nicht leiden mag. Aber unsere Mutter ist unsere zweite Mutter, das ist gerade so wie eine richtige Mutter.“

Die kleine Anna sagte nichts; sie begriff das Ganze in ihrem fünfjährigen Köpfchen wohl noch nicht. Aber vielleicht sählte sie es desto mehr. Ursprünglich schlang sie ihre Arme um die Stiefmutter und küßte sie küssend auf Mund und Wangen und sagte ein wenig verschämt: „Mama, nich weinen! Ich hab dich doch lieb!“

Da drängten sich auch die anderen drei an die Stiefmutter heran, streichelten, küßten und berieten sie und sagten: „Wir haben dich alle lieb, so ganz täglich lieb! Du bist gar keine Stiefmutter; du bist ja unsere richtige zweite Mutter!“ Und Ferdinand fügte hinzu: „Und ich hab Tante Hanna auch gesagt, eine so gute Mutter, wie wir haben, haben andere Kinder überhaupt nicht!“

Ueber floß das Herz der Stiefmutter von Glück und wehmütigem Freuen. Kein Wort konnte sie sprechen; lachend und schluchzend drückte sie die Kinder an sich.

Draußen am Fenster der ebenerdigen Wohnung stand lauschend ein Mann, dem kraßköpfige Nachbarn und böswollende oder strophöpsige Freunde und Kollegen allerlei darüber zu sagen gewohnt hatten, wie seine Frau nur „nett“ zu den Kindern sei, wenn er dabei wäre, sobald er aber den Rücken wende, kehre sie die Stiefmutter heraus. Beschämt schlich er sich von seinem

Lauscherposten fort und wischte ein Staubkorn aus seinen Augen, das doch gar nicht dazwischen war.

Als bald darauf wieder einer seiner Kollegen allerlei verdeckte Andeutungen machte, da hob er seine blondbehaarte Pommernfaust und sagte: „Wenn noch einer sein Maul aufstut über meine Frau, dann schlag ich dem die Zähne in seinem lächerlichen Hals hinein!“

## Das Abenteuer des Staatsanwalts Casella.

Eine nicht alltägliche Geschichte.

Von Karl Fr. Rimrod.

Vom silbernen Klingeln einer zierlichen Weckeruhr aus leichtem Schlaf geweckt, ergriff der Staatsanwalt Casella von der Nachtschlafplatte die Hornbrille, setzte sie auf und erhob sich. Von den Tärmen schlug es vier Uhr morgens.

Ohne Hast warf Casella einen Blick durchs Fenster in den regnerischen Morgen, zog sich den seidknisternen Schlafrock a la Kimono an und nahm durch das komfortabel ausgestattete Herrenzimmer seiner mit Geschmack und Aufwand eingerichteten Junggesellenwohnung den Weg zum Badezimmer, um die allmorgentliche Drause über sich ergehen zu lassen.

In dem wenig belichteten kleinen Raum herrschte noch Halbdunkel. Casella schloß rein gewohnheitsmäßig die Tür hinter sich ab und wollte eben die Hand nach dem elektrischen Schalter ausstrecken, als eine graue Gestalt vom Boden ausgestreckte, die mit einem Revolver bewehrte Hand vorstreckte und „Hände hoch“ rief.

Casella, mehr erschauert als erschreckt, leistete der Anforderung Folge und betrachtete sich die Gestalt genauer. Es war ein Mann in Sträflingskleidern, mit kahlgeschorenem Kopf und den Gesichtszügen eines Lobsüchtigen. Das Gesicht . . . und nun, da er das Gesicht erkannte als das des zum Tode verurteilten Mörders, bei dessen Hinrichtung er in anderthalb Stunden als Vertreter der Anklagebehörde anwesend zu sein hatte — nun griff des Schreckens kalte Hand ihm doch ans Herz.

Der Mörder grinste breit und sagte, ohne die Pistole zu senken:

„Sie wollten 5.30 Uhr bei einer Hinrichtung sein, Herr Staatsanwalt? Das können Sie auch — aber nicht bei meiner, sondern bei — Ihrer! Punkt halb sechs erschließe ich Sie. Dann trinke ich aus Ihrem gewiß reichhaltigen Lager eine Flasche guten Weines und dann kann man meine Wege mit mir machen, was man will. Aber vorher . . .“

Casella sah sich. Er war keiner von denen, die an einen Schiffsbruch glaubten, solange sie eine wenn auch schmale Planke unter den Füßen sählten. Hier galt es, einen Grund zu schaffen, der des Mörders Aufmerksamkeit für den Bruchteil einer Sekunde ablenkte. Dann ein Sprung . . .

Casella erinnerte sich, daß der Kerl Wung hieß. „Wung, wollen Sie einen zweiten Mord auf sich nehmen?“

Ein heiseres Belien des Hohnes kam von drüben. „Ja, ja, zehne noch, wenns sein muß. Deswegen bin ich ja ausgebrochen heute nacht. Ich kann hundert oder tausend kalt machen, mich kann man nur einmal . . .“ und er machte die Gebärde des Halsabschneidens.

„Gewiß rein mathematisch sind Sie im Vorteil. Das bezweifle ich nicht — was aber versprechen Sie sich von einem Mord an mir?“

„Nehmen wir an: eine kleine Warnung an Ihre Herren Kollegen“, grinste Wung. „Damals beantragten Sie für mich die Todesstrafe, heute tue ichs bei Ihnen und spreche auch gleich das Urteil hihibihi.“

Casella ließ, scheinbar gebrochen, den Kopf auf die Brust sinken. „Ich habe eine Drauf. Will in sechs Wochen beiraten.“

„Das ist mir wurscht“, knirschte Wung brutal.

Nach einer Weile des Schweigens, während der der Staatsanwalt festgestellt hatte, daß am Handtuchhalter zwei feste und leicht knobbare Handtücher hingen, sagte Wung mit böhnischem Grinsen: „Wollten Sie nicht ein Bad nehmen vorhin?“

Casella sah den weißen umgebogenen Rand der gußeisernen Wanne, und es kam ihm ein Gedanke. Noch einer. Und noch einer.

„Ja, wenn Sie es erlauben, tue ich es jetzt.“

„Ich erlaube es. Öffnen Sie die Wasserhähne. Aber keine Bewegung zuviel. Sonst . . .“

Casella beugte sich über den Rand der Wanne und mühte sich ab, das kleine Rad des Hauptwasserhahnes nach links zu drehen. Es gelang ihm nicht. Trotz aller Anstrengung. „Wirds bald?“, knurrte Wung, indem er näher trat.

„Es geht nicht“, sagte Casella wie kraftlos und warf einen schnellen Seitenblick nach dem Mörder.

„Schwächling“, knurrte der und beugte sich hinüber . . .

Da sprang Casella wie ein Panther hoch und schmetterte im Bruchteil einer Sekunde den Kopf des nach vorne gebeugten auf den Eisenrand der Wanne.

Es gab ein Geräusch, wie wenn Stein an Eisen splittert. Dann liefen rote Rinnale über das Emailleweiß der Wanne und Wungs Körper sank in sich zusammen.

Casella seffelte mit den beiden Handtüchern des Mörders Arme und Beine und eilte ins Arbeitszimmer zum Fernsprecher.

Vier Minuten später knatterten Motorräder vor dem Hause, und eine weitere Minute später war Wung eifern gefesselt und — verbunden. Denn von der Stirne des Bewußtlosen troff das Blut.

Eine Exekution fand nicht statt. Ueberhaupt nicht. Denn Herr Wang redete, als er ein paar Tage später aus seiner Bewußtlosigkeit erwachte, irre und wurde von drei Gerichtsärzten, die ihrerseits noch einen Psychiater zuzogen, für unheilbar geisteskrank erklärt. Geistesranke aber dürfen nicht hingerichtet werden...

Das Justizministerium forderte über diesen sonderbaren Fall Bericht ein und ließ sogar den Generalstaatsanwalt zur mündlichen Berichterstattung kommen.

Der Staatsanwalt Casella erhielt eine dienstliche Anerkennung für seine Entschlossenheit und Beklagensgegenwart und wäre zweifellos Oberstaatsanwalt geworden, wenn er es nicht vorgezogen hätte, als Teilhaber in die Anwaltsfirma seines in Juristenkreisen berühmten Schwiegervaters in spe einzutreten, der sich über seinen nun gleichfalls berühmten Schwiegersohn beträchtlicher Freude hingab.

Herr Wang kam in die Abt. der Landesirrenanstalt. Dort war er stets bewacht und unschädlich. Zweimal im Jahre wird er der Vorschrift gemäß auf seinen Geisteszustand untersucht. Aber das Resultat ist immer dasselbe und gipfelt in der Tatsache, daß der Staatsanwalt Casella, der die Verurteilung des Mörders Wang zum Tode beantragt und erreicht und ihn außerdem noch schwer verletzt hatte, ihm tatsächlich den Begriff Leben gerechtfertigt hat.

### Volkswirtschaft.

**Warnung vor Inzug in das Ruhrgebiet.** Der Ruhr-Verband sieht sich veranlaßt, vor der Veröffentlichung unzureichender Nachrichten über Anwerbung von Arbeitskräften für den Ruhrbergbau, die in letzter Zeit vielfach in der Presse erschienen sind, zu warnen. So sei beispielsweise eine von zahlreichen Zeitungen gebrachte Meldung, daß die Veranbarung der Stinnesverträge fortgesetzt werden, dafür aber immer neue Arbeiter aus den südtürkischen Provinzen heranzuführen, vollkommen aus der Luft gegriffen. Es sei im Gegenteil gescheitert schon im November durch Anschlag vor jeder Zureise ausbrückt. Ich gewarnt worden. Ebenso sei eine in vielen Blättern wiedergegebene Mitteilung des „Verknüpfen“ des Organs des Gewerkschaftsvereins christlicher Bergarbeiter, unzutreffend, in der es heißt, daß deutsche Zeitungen sich durch Veröffentlichung von Inzeraten dazu begäben, den Unternehmern Kapitalgeberdienste zu leisten, wenn diese ausländische Arbeiter bevorzugen und ihre deutschen Volksgenossen ruhig dem Elend preisgeben. Selbstverständlich sei eine solche Anzeige von Unternehmern des Ruhrbergbaues nicht auszugeben, wohl sei ein Inzerat von französischen Unternehmern erschienen, das aber nicht in dem vom „Verknüpfen“ erwähnten Blatt, sondern von Arbeiterzeitungen, u. a. „Eiserne Arbeiterzeitung“, veröffentlicht worden sei.

### Was heißt optieren?

Das unerhörte Vorgehen gegen die deutschen Optanten lenkt die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf diese Angelegenheit hin.

Unter optieren — lateinisch optare — versteht man ganz allgemein etwas Wünschenwertes wählen für etwas nach Reigung entscheiden. Bei Gebietsabtretungen wird in neuerer Zeit — das Altertum und Mittelalter kannten eine derartige Rücksichtnahme nicht — zwischen den vertragsschließenden Staaten vereinbart, daß es den Bewohnern der abgetretenen Gebiete frei steht, sich für die Staatsangehörigkeit eines der beiden Staaten zu entscheiden, d. h. sie dürfen auch weiterhin ihre bisherige Nationalität beibehalten.

Derartige Vereinbarungen wurden sowohl 1864 zwischen Dänemark und Preußen, als auch 1871 zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich getroffen. Auch der Berliner Zwangsvertrag enthält die gleiche Bestimmung. Nach allgemeiner völkerrechtlicher Auffassung sollen diese und ähnliche Bestimmungen dazu dienen, den Übergang neu erworbener Gebiete in der Weise des andern Staates möglichst reibungslos zu gestalten. Den Bewohnern der abgetretenen Gebiete will man Zeit geben, sich in die neue Staatszugehörigkeit einzufügen, sich ihr anzupassen und erst allmählich vielleicht in der nächsten Generation sich die Staatszugehörigkeit zu wählen. Es ist eine ausgleichende vermittelnde Maßgabe, die zwischen den vertragsschließenden Parteien auch eine wirkliche Versöhnung herbeiführen sollte. Den Bewohnern der an Polen abgetretenen Teile des Deutschen Reiches stand es somit frei, auch weiterhin die deutsche Staatsangehörigkeit beizubehalten. Hieron hat denn auch ein großer Teil Gebrauch gemacht, indem er für Deutschland optierte.

### Der Eiszirant.

Wie er zu behandeln ist.

Der Eiszirant ist in der jetzigen Jahreszeit in fast ständigem Gebrauch und erfordert, wenn er wirklich gute Dienste leisten soll, die volle Aufmerksamkeit der Hausfrau. Er muß wöchentlich mindestens einmal gründlich gereinigt werden, und zwar auf folgende Weise: Der zur Aufbewahrung bestimmte Teil wird mit heißem Sodawasser und Seife ausgewaschen und es darf dabei keine Ede und Ritz übersehen werden; die Roste werden zum Abwaschen herausgenommen. Mit einer nicht zu starken Lösung von übermanganäurem Kali wird die Reinigung beschlossen. Statt dieser kann man auch Salzsäure verwenden, die man dem zum Auswaschen benutzten Sodawasser gleich zusetzt. Die Roste und Schrankelemente müssen sehr gut nachgespült werden. Die Behälter für Eis und Schmelzwasser dürfen nicht vergessen werden. Auch sie werden in gleicher Weise gereinigt und dann mit Kalmilch — wenn sie zu haben ist — ausgestrichen. Dies Verfahren dient zur Desinfektion.

Das Eis, und wenn es noch so klar aussieht, enthält doch immer Unreinigkeiten, durch die die Behälter schmutzig werden. Um sie indes länger sauber zu erhalten, legt man den Eisziranten mit einem größeren Reichtum aus, und tut erst in dieses dann das Eis. Man wird erstaunt sein, wieviel Unreinigkeiten nach dem Schmelzen des Eises in dem Tuch zurückgeblieben sind. Das Tuch muß natürlich täglich ausgewaschen werden. Uebrigens hält sich das Eis auch länger, wenn es eingeschlagen ist. Zeigt sich ein weißer Belag im Eiszirant, so wird er mit Schmirgelpapier entfernt.

### Am zwei schöne Augen.

Roman von G. G. G.

Deutscher Provinz-Verlag G. m. b. H., Berlin W. 9. 1924

(2. Fortsetzung.)

Sie seufzte tief. Ihr fahles Gesicht, das, während sie die Geschichte des Gehängten erzählte, mit seinen breiten, weißen Zähnen etwas grausam häßliches hatte, war jetzt ganz in sentimentale Weichheit aufgelöst.

„Seltsam — seltsam“, dachte Heinz und wandte seinen Blick von der Fürstin, die ihm immer mehr als die eigenartigste Frau erschien, die er je gesehen.

„Malen Sie immer nur Bäume oder auch Menschen?“ fragte sie ihn jetzt.

„Ich bedauere in diesem Augenblick auf das Lebhafteste, daß ich mich noch nie im Porträt versuchte“, gab er zurück, und sein Blick sprach zu ihr: „Du wirst ein interessanter Vorwurf für einen Maler.“

Sie bewegte abwehrend die Hand. „Mich haben gemalt die Maler schon beim Duzend, und keiner hat getroffen mich, wie ich wirklich bin. Die einen haben gemacht aus mir ein Scheusal, die andern eine beauté. Und ich bin doch nur eine Frau, was sich nicht geniert, daß sie ist häßlich.“

Er wagte kein sad galantes Widerprechen. Ihm dünkte, sie hätte selbst den Nagel auf den Kopf getroffen, und es läge gerade in diesem Sinnstimmigen ihr Recht.

Beobachtend gingen wieder ihre Augen an ihm hin und her. — „Sie sehen eigentlich gar nicht aus nach einem Maler, haben vielmehr das Air von einem eleganten Mann von Welt, der könnte sein ein Offizier.“

Ihm schoß das Blut in die Stirn. „Ich war früher Offizier“, sagte er knapp und kurz.

„D, und Sie haben, wie man das ja wohl so sagt, gefaselt um“, rief lebhaft die Fürstin. „Das ist mir sehr interessant. Ich liebe es, wenn einer hat die Courage, einmal zu machen einen großen Saltomortale. Sie müssen mir ein andermal mehr davon erzählen, wenn Sie wiederkommen und wir weiter sprechen von dem Bild, das Sie mir sollen malen.“

Er fühlte sich verabschiedet, sprang auf und schlug die Haken zusammen. „Haben Sie wirklich zu befehlen?“ Sie schen auch nicht aus, als ob Sie wären so sehr gehoramt.“

„Im Dienst der Damen jederzeit“, versicherte er. „Sie reden wie ein Troubadour. Können Sie auch so schöne Lieder singen?“

„Ich bescheide mich damit, die Saiten zu schlagen.“ „Sie machen auch Musik?“ rief immer lebhafter die Fürstin. „Aber das ist ja wunderbar. Ich liebe mit Leidenschaft die Musik.“

„Ich darf das Gleiche von mir behaupten“, sagte Heinz, und seine Augen blitzten auf.

Es war, als hätte das flammende Aufglänzen, das seinem schönen Gesicht die härteste Anziehungskraft verlieh, Madame Nadine wie eine neue Ueberraschung getroffen. Sie hatte sich gleichfalls erhoben, heftete fest den starrenden Blick auf ihn und sagte rasch mit herrlich befehlendem Tone:

„Begleiten Sie mich morgen in die Oper.“ Heinz lächelte, wie er zu dem kategorischen Imperativ ihres Billets gelächelt hatte.

„Es wird mir ein außerordentliches Vergnügen sein, Frau Fürstin.“ Geheilig sagte er Vergnügen, nicht Ehre, denn er wünschte ihr klarzumachen, welche Art des Tones und der gesellschaftlichen Gleichstellung er für sich beanspruchte.

Und abermals verstand sie ihn und lachte: „Sie hat man verwöhnt von den Frauen, man merkt es Ihnen an. Und mich haben verwöhnt die Männer, die immer haben gemacht einen Budei, wie ein gestrichelter Kack, wenn ich ihnen nur habe kommandiert. Vielleicht können wir nun da uns ein bißchen angewöhnen aneinander.“

Jetzt lachte Heinz und sagte ganz ungeniert: „Das möchte ich nicht auf mich nehmen, denn — es wäre schade darum, Fürstin.“

Sie schlen entzückt und drohte ihm mit dem Finger. „D, ich glaube, Sie sind ein Flou, eine Postphar in Dosen. Ich werde sehr fest zumachen meinen Mantel.“

Er drückte die Hand auf's Herz und blickte spitzbäbisch zum Plafond empor. „D — Monna Banna hätte ein ganzes Jahr lang in meinem Wigwam bleiben können.“

„Allez vous-en!“ befahl Madame Nadine und gab ihm mit der juwelenbesetzten Borgnette einen Klaps auf den Arm. „Sie werden ungezogen. Morgen holen Sie mich um sieben ab für die Oper.“

Er war entlassen und in allen Gnaden, wie er sich sagen konnte, und mehr noch als der Verkauf seines Bildes schien ihm die persönliche Bekanntheit mit der Fürstin wie der Beginn einer einschneidenden Wendung in seinem Dasein.

Wieder daheim, redete er in einem fort, und aus jedem seiner Worte sprach die glühende Ungeduld, die Tür, von der sich ihm wieder ein Spalt geöffnet, vollends aufzulösen — die Tür zum Leben, zu seiner Welt. Er merkte gar nicht, wie selten diese etwas dazwischen sprach, nur immer mit großen, heißen Augen ansah. So stark empfand er nur sich selber, den lange brach gelegenen einen Teil seines Bewußtseins, daß ihm Adele kaum zum Bewußtsein kam. Nur einmal blickte er sie mit raschem Aufmerken an.

„Ist die Fürstin eine alte Dame, und wirst du sie nun öfters besuchen?“ hatte sie jaghaft, doch, wie es ihm schien, mit einem herzlosendenauern gefragt. Heimlich eifersüchtig? Der Gedanke prickelte ihn, ließ sein Gefühl für Adele sich emporzähnen. Um sie noch mehr aufzureizen, sagte er langsam, hinterhältig: „Mit? Gott bewahre, eine Frau in den besten Jahren, in den allerbesten. Und natürlich werde ich

sie öfters besuchen — sehr oft voraussichtlich. Das bu etwas dagegen?“

Sie hatte die Augen hinter den Eisen verborgen. Es schlen, als schreie sie zusammen. „Aber was soll ich wohl dagegen haben! Ich freue mich für dich, sehr freue ich mich.“

„Du freust dich — natürlich, das war vorauszu sehen.“ Er schwebte mit den Fingern und sprang von seinem Stuhl empor. Seine gute Laune, seine Mitteilbarkeit hatten ein jähes Ende gefunden.

Von Heinz Bernenburg gefolgt, war die Fürstin Jusufow in ihrer aus schmalen Bobelstreifen und altbenesianischen Spitzen zusammengesetzten Toilette hinein in die nahe der Bühne gelegene Loge des ersten Ranges getreten. Heinz sah, wie von allen Seiten die Operngläser sich nach ihr richteten, aber er gewahrte gleichfalls, wie ein Teil der Aufmerksamkeit auch ihm galt, wie man seitens der Theaterabteilungs, denen Madame Nadine keine fremde Erscheinung war, sich damit beschäftigte, wer er wohl sei. Was für eine Figur er in seinem eleganten Gesellschaftsang machte, das hatten ihm daheim sein Spiegel und Adelsens Augen gesagt, und draußen im Garderobenraum hatte es ihm soeben die Fürstin bestätigt:

„D, wie Sie sich haben adonisiert.“ Jede Weckenhaftigkeit lag ihm fern, aber er besaß die Art von halber Eitelkeit, die gefallen wollte, der Bewunderung sich freute und dieselbe durch gesteigerte Liebenswürdigkeit und sprühende Laune vergalt. Sobald Madame Nadine in ihrem Fauteuil Platz genommen, begann er sie mit amüsanten Beobachtungen zu unterhalten. Sie warf allerlei drastische Bemerkungen dazwischen und musterte dabei, den Arm auf die Bogenbrüstung stemmend, durch ihr langstieliges Opernglas die vis-a-vis im Rang und in den Logen Sitzenden. Dann senkte sich das Glas zum Parkett hinab und blieb da so angelegentlich fixierend auf einer der Proszeniumslogen haften, daß auch Heinz mitten in einem lachenden Satze seinem Blick die gleiche Richtung gab. Und sein Blick wurde starr, wie auf seinen Lippen das Lächeln erstarre, während er mechanisch seinen Satz zu Ende sprach. Madame Nadine aber sagte:

„Ist sie auch hier in Berlin jetzt, die Baronin Schänitz? Ich habe sie gekannt zwei Jahren in Nizza, wo sie ist gereist mit ihrem Sohn, ein sehr manvais fujet, aber ein Baron zum Können schön, für den sie wollte finden eine ganz reiche Frau. Sie scheint zu haben gefunden, was sie hat gesucht, denn sie ist sehr liebenswürdig zu der jungen Dame, die mit ihr ist. Und die Baronin war nie liebenswürdig außer zu Reuten, die ihr waren profitabel. Sie sieht nicht aus wie alle Welt, die so lante blonde — ah!“

Das Orchester intonierte die Overtüre zur „Margarete“, der Theatertraum verdunkelte sich, und Madame Nadine setzte sich zum Zubören zurecht. Heinz Bernenburg aber blickte noch immer mit starrer Miene hinab zu der Loge, wo neben einer stattlichen älteren Dame die schlanke, blonde sah, das Profil ihm zugesehrt, die Augen in das Orchester gerichtet, den Kopf emporgereckt, die Gestalt voll aufrecht stähler Ruhe, so wie er sie stets gesehen — sie, Herta Ellenrodt, einst seine Braut.

Es lag nichts Verwischtes, kein traumhaft gewordenes Rückerrinnern in diesem „einst seine Braut“. So klar und scharf umrissen stand alles vor ihm, wie gegen den dunklen Hogenhintergrund die Kontur ihrer hell gefärbten Gestalt sich zeichnete. Und jedes ihrer Worte, die sie zuerst gesprochen, klang wieder auf in ihm, vornehmlich das eine: „Das haben wir ja in Wahrheit nie gelebt, also ist's nie gewesen.“

Ob Madame Nadine recht vermutete und Herta Ellenrodt hieß heute wirklich die Braut, vielleicht schon die Frau des Tauengichts, der aber ein schöner Durchein war? Die schönen Kurven hätten demnach Glück bei ihr. Es zuckte höhnisch um seine Lippen. Eiter Rarr, der er gewesen war, damals ein paar Minuten lang so eine Art Herzkampf zu verkörpern, als hätte er ihr etwas angetan, das sie schwer verwinden würde. Es war eben wirklich „nie gewesen“.

Werkwürdig, daß er bisher nie daran gedacht, er könne Herta eines Tages wieder begegnen. Und daß es gerade heute geschehen müßte, wo er zum ersten Male wieder den Fuß in die Welt setzte. Ob sie ihn auch ansehen?

Der Vorhang war emporgegangen. Heinz wandte seine Aufmerksamkeit der Bühne zu. Aber in die Vorgänge auf derselben hinein glitt, ohne daß er ein besonderes Empfinden dabei gehabt hätte, an seinem geistigen Auge immer wieder Hertas Gestalt vorüber. Einmal sah er sie groß und ragend neben Gretchens holdseliger Erscheinung stehen, mit dem zielend festen Blick herab schauen auf die um so viel Kleineren, und es kam ihm ein Gefühl der Befriedigung darüber, daß bei diesem ersten Wiedersehen Adele unbeteiligt blieb.

Während der ersten kurzen Pause widmete er sich wie zuvor der Fürstin und hielt seine Augen beharrlich dem Parkett abgewandt, doch als nach dem zweiten Akt die große Pause begann, streifte verstohlen ein rascher Blick hinab, und er sah Herta sich erheben und mit ihrer Begleiterin die Loge verlassen. Wenn jetzt die Fürstin Lust begehrte, sich gleichfalls ins Foyer zu begeben, dann würde er ihr begegnen.

Leipziger Rundfunk (484 m); Dresden (202 m); Chemnitz (454 m); Wismar (454 m). Direction: Dr. E. Kritinger. 10.15: Was die Zeitung bringt. 12: Mittagmusik mit Heptid-Pianos. 12.30: Neuer Zeitungs. 1: Börsen und Preisbericht. 4: Landw. Wirtschaftsberichte, Bauwolk. Devian. 6: Landw. Wirtschaftsberichte, Wiederrholung. 6.15: Landw. Wirtschaftsberichte: Mitteilungen des Leipziger Marktes.

Freitag, 21. August. 4.30—6: Rundfunkhauskapelle. 6.30—7: Leseprobe aus Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. Dresden, für beide Wellen. 7—7.30: Vortrag des örtlichen Bezirksvereins Dresden. 7.30—8: Vortrag Dr. Kritinger: „Von Räderwerk der Weltentstehung.“ 8.15: Von deutscher Seele. Mitw.: Werner von Blumenthal (Rez.), Dresdener Streichquartett (Fritzsch, Scheider, Ripshun, Kropholler), Theodor Blumer (Klavier), I. Kleist, Aus dem „Katechismus eines Deutschen“ (von Blumenthal). 8. Hoffmann, Aus „Kapitelweiser Kreislerer musikalische Leiden“ (von Blumenthal). 3. Haydn, Trio A-Dur Nr. 9 für Klavier, Violine und Cello (Schneider, Kropholler, Blumer). 4. Walter Fies, „Die Sturmpöcker“ (von Blumenthal). 5. Goshie, Goldenes Wort seiner Lebensweisheit (von Blumenthal). 6. Mozart, Streichquartett Es-Dur (Dresdener Streichquartett). Schluß etwa 10 Uhr. Danach: Freistil für Funktroubad, die auswärtige Sender hören wollen.

Leipziger Rundfunk (484 m); Dresden (202 m); Chemnitz (454 m); Wismar (454 m). Direction: Dr. E. Kritinger. 10.15: Was die Zeitung bringt. 12: Mittagmusik mit Heptid-Pianos. 12.30: Neuer Zeitungs. 1: Börsen und Preisbericht. 4: Landw. Wirtschaftsberichte, Bauwolk. Devian. 6: Landw. Wirtschaftsberichte, Wiederrholung. 6.15: Landw. Wirtschaftsberichte: Mitteilungen des Leipziger Marktes.

Freitag, 21. August. 4.30—6: Rundfunkhauskapelle. 6.30—7: Leseprobe aus Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. Dresden, für beide Wellen. 7—7.30: Vortrag des örtlichen Bezirksvereins Dresden. 7.30—8: Vortrag Dr. Kritinger: „Von Räderwerk der Weltentstehung.“ 8.15: Von deutscher Seele. Mitw.: Werner von Blumenthal (Rez.), Dresdener Streichquartett (Fritzsch, Scheider, Ripshun, Kropholler), Theodor Blumer (Klavier), I. Kleist, Aus dem „Katechismus eines Deutschen“ (von Blumenthal). 8. Hoffmann, Aus „Kapitelweiser Kreislerer musikalische Leiden“ (von Blumenthal). 3. Haydn, Trio A-Dur Nr. 9 für Klavier, Violine und Cello (Schneider, Kropholler, Blumer). 4. Walter Fies, „Die Sturmpöcker“ (von Blumenthal). 5. Goshie, Goldenes Wort seiner Lebensweisheit (von Blumenthal). 6. Mozart, Streichquartett Es-Dur (Dresdener Streichquartett). Schluß etwa 10 Uhr. Danach: Freistil für Funktroubad, die auswärtige Sender hören wollen.